

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

6. Jahrgang.

Mittwoch, 8. Dezember 1926.

Nr. 286.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Kz 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 95.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlösung der Retourenmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh

Dr. Ahrens' Flucht nach Amerika.

Während die österreichische Bourgeoisie verweilte Verjüngung macht, die Aufmerksamkeit der Wählermassen durch unerbittliche Verleumdung der Sozialdemokraten von den großen Korruptionsaffären der herrschenden Parteien abzulenken, trifft diese das Anglistische Schlag auf Schlag. Die verlogene und im Verleumdenden unerreichbare christlichsozialen Presse ist nicht mehr imstande, so viel zu lügen, daß man über ihrem Geschrei, das sich an nichtige und lächerliche Affären der Sozialdemokraten klammert, nicht den Ruf hört, der die Schande christlichsozialer Politik in Oesterreich fündet. Der Vertrag, um den der arme und und wirtschaftlich verflaute deutschösterreichische Staat durch die Bankenspekulationen der Christlichsozialen und durch die Verwendung der Steuererlöse zur Deckung der Spekulationsverluste geschädigt ist, beträgt schon mehr als eine Milliarde tschechischer Kronen, das ist schon ein ganz erheblicher Bruchteil dessen, was sich Herr Seipel seinerzeit von den Finanzkapitalisten des Völkerbundes geliehen hat. Nur ungefähr 300 Millionen Goldkronen, also 1800 Millionen Kz, bekam Seipel seinerzeit vom Völkerbund ausgehollt, obwohl dem ausgepörrten Staate 600 Millionen als Schuld verbucht wurden. Um ihre Vermögen vor der Desamierung zu retten, verkauften die Väterlichen den Staat an das Finanzkapital, dem sie zwölf Prozent Zinsen für die Völkerbundkredite zahlen mußten. Das hindert sie nicht, das selbe Geld an vertrackte Banken zu drei Prozent zu verleihen und oben drein so gut wie zu verheulen. Der Fall der Zentralbank war ungeschicklich, der Fall Pöfel enthielt nicht nur einen erschreckenden Leichtsinns der christlichsozialen Politiker, sondern auch die ganze Schamlosigkeit ihrer Demagogie, die jahrelang von dem „Sozialdemokraten“ Pöfel fabuliert, während sie mit Pöfel Geschäfte machte (die Umwidmung dieser Schamlosigkeit hindert natürlich das einzige Blatt, das sich hierzulande würdig neben die christlichsoziale Presse stellen kann, den „Tag“ des Krebs, nicht die Lüge schwarz auf weiß zu wiederholen.) Was aber die Erhöhung der Pöfelschuld um eine ganze halbe Milliarde österreichischer Kronen, nämlich um 218 Millionen Kz, verhandelt hat, das leichtsinnige Verhalten eines christlichsozialen Finanzministers, das übertrifft alle irrenden geschriebenen Korruptionsaffären an Bedeutung.

Pöfel schuldet also seinen christlichsozialen Freunden, oder besser, der Postsparkasse, über die sie verfügen, als wäre sie ihr Eigentum, bereits den stattlichen Betrag von weit über 100 Millionen Kz. Der Bundeskanzler Ramek hörte von dieser Schuld und war besorgt um ihre Deckung. Er tat aber nichts, um seinem Finanzminister das Handwerk zu legen, nichts, um den Freund Seipels, den Herrn Pöfel, zum Zahlen zu zwingen. Da überbrachte der Herr Finanzminister Dr. Ahrens — den Namen wird man für die Weltgeschichte bemerken müssen, die ihn neben die der größten Finanzverbrecher aller Zeiten setzen wird — einen Vertrag, oder eine Aktenuote, wie die Christlichsozialen es nennen, der die Postsparkasse von der Pöfelschuld befreien sollte. In Wahrheit lief der Vertrag darauf hinaus, die Postsparkasse zum Schuldner einer neu zu gründenden ausländischen Firma zu machen. In der Schweiz bildete sich eine Gesellschaft, die Pöfels Geschäfte übernehmen sollte. Einen großen Aktienbetrag dieser Gesellschaft sollte die Postsparkasse übernehmen, womit die Schuld Pöfels beglichen erschien. Tatsächlich wurde die Postsparkasse aber selbst viel mehr schuldig, als sie zuvor als Gläubiger zu fordern hatte, und nun sah sie mit den Aktien da und konnte sich kümmern, wer ihr sie abkaufte. Der Schaden, der aus dem Geschäft resultierte, beläuft sich auf den oben genannten bescheidenen Betrag von 218 Millionen tschechischen Kronen.

Dieser Vertrag wies der Herr Ahrens sei: a. Chef, dem Bundeskanzler Ramek, der sich sofort widersetzte. Das ging ihm doch über die feierliche Gutschnur. Der Ahrens aber begab sich um „weil“ zu seinem Kollegen, dem deutschnationalen Handelsminister Schürff und erzählte ihm, der Ramek sei einverstanden. Die beiden sauberen Politiker legten ihre Unterschriften unter den Pakt und Pöfel hatte ein Geschäft gemacht, der österreichische Staat hatte ein Vermögen verloren. Als die Korruptionsaffären der Christlichsozialen aufzufliegen begannen, als die ersten Klagen klangen und nur die Kenner bereits den brenzlischen Geruch in der Nase spürten, der den kommenden großen „Gesamt“, wie man in Oesterreich sagt, ankündigte, da begab sich der mittlerweile aus dem Ministerium ausgeschiedene und durch den lächerlichen Kollmann ersetzt Ahrens auf eine große Reise. Als die Sache ins Rollen kam, war er einfach fort: zu Schiff nach Amerika.

Erst nach und nach zeigte sich, wie dringend notwendig dem Dr. Ahrens die Lustveränderung tat. Die großen Affären gingen vorüber ohne daß er als Hauptperson fungiert hätte. Die Schale des Hornes entlud sich über den Hauptmann der Ramek, Kollmann, Buresch, Stöckler, Deham Prising, Farrer Gimpel und Mintzen. Ahrens, der zwar schon als Befehlshaber, als Vorkämpfer des verachteten Expreziers, der zur gleichen Zeit, wie er, Wien verlassen hatte, verdächtig war, größere Dinge geschoben zu haben, war nicht unmittelbar verstrickt. Bis die Christlichsozialen nicht mehr aus und ein wußten und sich entschlossen, den Abwesenden, dem es nur den ohnehin schlechten Ruf kosten konnte, zu opfern. Noch acht Tage vorher hatte Seipel selbst den Ahrens verteidigt. Jetzt erklärte Ramek im Untersuchungsausschuss, von Ahrens betrogen worden zu sein. Man schickte ein Kablogramm nach New York. Ahrens möge zurückkehren. Aber der Ahrens ist unauffindbar. Es heißt, daß er in Cuba weilt und sich dort ankaufen will. An seine Schuld klammern sich, seit sie wissen, er wird nicht kommen, die Christlichsozialen. Der nicht viel weniger schuldige Schürff darf im Amt bleiben, die Beteiligten bleiben ohne Strafe, weil der große Sündenbock in Amerika weilt. Die bürgerliche Presse sagt ihm nach, er habe 500.000 Dollar (17 Millionen Kz) Provision bekommen! Der Minister, der nach Amerika durchbrannt ist, ohne Zweifel ein Novum in der Politik, aber man sollte aus Freude über die Kuriosität dieser christlichsozialen Schöpfung nicht vergessen, daß auch in Europa, faßbar und haßbar, ein Duzend Lumpen sich tummeln.

Mit der christlichsozialen Partei in Oesterreich ist es glücklicherweise weit gekommen, daß sie wieder wie zu Lugers Zeiten nur noch eine Paradefigur in der Schweinereien als Ausnahmeerscheinung gewürdigt und bestaunt wird. Vor ehemals Lugers der Mann mit den reinen Händen, so ist es jetzt der Seipel. Aber wie Lugers, so weiß auch Seipel von allem und die Annahme, einer habe reine Hände, weil er nicht persönlich in den Mist greift, sondern das Geschäft von anderen besorgen läßt, ist mindestens unsittlich. Der Seipel hat genau gewußt, was der Ahrens sich geleistet hatte. Ramek hatte vor Seipel, dem Parteiobmann, Klage geführt und Seipel entschied den Streit dahin, daß nicht zu streiten sei. Er ließ den Ahrens im Amt und duldete nicht, daß ihm ein Haar gekrümmt wurde. Seipel ist mitschuldig an dem Raub, der am österreichischen Volke begangen wurde. Seipel wußte von allem, Seipel hat nur scheinbar reine Hände, in Wirklichkeit segneten diese Hände das Werk der Anderen.

Die Regierungskunst der Christlichsozialen bedarf keiner neuen Belege mehr. Welche dem Volk, das den Jesuiten schülernden verdoanenen und frechen Sachwaltern der Korruption, den Soldknechten des Bankrottals angeliefert ist! Oesterreich ist eine Lehere für alle anderen Länder. Und damit der Gegenjah nicht fehle, mußten diese

Dinge in derselben Zeit enthüllt werden, da die sozialdemokratische Gemeindegemeinschaft von Wien beschloß, im nächsten Jahre mehrheitlich den normalen Ausgaben für soziale Zwecke und Wohnbauten, aus dem Ueberdruß der Gemeindefassen eine Million Kronen (eine halbe Markarde Kz) für außerordentliche Wohnbauten

ten und kulturelle Zwecke sowie für produktive Arbeitslosenfürsorge auszugeben. Das Volk sieht offen und klar, wie die Sozialdemokratie ihre Mittel beizugehen und wie die Christlichsozialen sie verwenden. Es wird im nächsten Jahre Gelegenheit haben, zwischen Beiden zu wählen!

Die Aufhebung der Kontrolle gesichert.

Ersetzung durch eine teilweise Völkerbundkontrolle. — Noch keine Einigung über die Zurückziehung der Besatzungstruppen.

Genf, 7. Dezember. (Eigenbericht.) Die Verhandlungen der hier versammelten Außenminister haben bisher noch zu keinem endgültigen Ergebnis geführt. Man glaubt aber, daß man bis Ende dieser Woche zu einem Beschluß über die Abberufung der Kontrollkommission aus Deutschland kommen wird. Es ist bereits Uebereinstimmung darüber erzielt worden, daß die interalliierte Militärkontrollkommission so schnell wie möglich abberufen werden soll. Differenzen bestehen noch darüber, in welcher Weise die Militärkontrolle künftig durch den Völkerbund ausgeführt und innerhalb welcher Frist die Besatzungstruppen zurückgezogen werden sollen.

Der Generalsekretär der Völkerverkonferenz, der heute früh aus Paris hier eingetroffen ist, reist abends wieder nach Paris zurück, wohin er neue Instruktionen für die Völkerverkonferenz bringt, die wohl morgen ihre endgültigen Beschlüsse in der Kontrollfrage treffen wird.

Die hiesigen Besprechungen der Minister gehen nach Schluß der Ratssitzung weiter.

Berlin, 7. Dezember. Ueber die zwischen Briand, Chamberlain, Sirejeman und Banderbelde geführten Besprechungen erfährt der Genfer Korrespondent des „Sozialdemokratischen Pressedienstes“, man habe sich dahin geeinigt, die Militärkontrollkommission so bald als möglich, eventuell innerhalb von acht bis vierzehn Tagen aus Deutschland abberufen zu lassen. Bis Mittwoch soll sich die Völkerverkonferenz endgültig darüber schlüssig werden, in welchen Punkten Frankreich die Entwaffnungsverpflichtungen erfüllt hat und in welchen noch nicht. Bezüglich der Polizei soll Deutschland 100.000 Mann Landespolizei und 50.000 Mann Kommunalpolizei aufgestellt worden sein. Ueber die Verwendung der früheren militärischen Gebäude und über die Festungen im Osten ist scheinbar noch keine Einigung erzielt worden.

Anabhängig von den Beschlüssen der Völkerverkonferenz soll aber der Beschluß auf Aufhebung der Kontrolle gefaßt werden, so daß die Kontrollkommission Deutschland verlassen würde.

Hinsichtlich der Uebernahme der Kontrolle durch den Völkerbund soll nicht nur Banderbelde und Chamberlain, sondern auch Briand dem deutschen Standpunkt entgegengekommen sein, der das Recht einer ständigen Kontrolle des Völkerbundes bestritt. Infolgedessen wird damit gerechnet, daß in der

Donnerstagsitzung des Rates die interalliierte Militärkontrolle endgültig durch die Völkerbundkontrolle abgelöst wird, die keine ständige Kommission vorsehen würde, sondern nur auf besonderes Verlangen des Völkerbundes eingesetzt werden soll.

Die Besprechungen der vier Außenminister haben sich schließlich noch um die Zurückziehung der Besatzungstruppen gedreht. Hier sollen nach der Tagung des Völkerbundes weitere Verhandlungen zwischen den Regierungen folgen, um zu einer Verständigung zu gelangen.

Die Ratssitzung.

Genf, 7. Dezember. (Boiff.) Der Völkerbundrat hat heute in öffentlicher Sitzung die Frage der Einführung des Proporzsystems für die Wahl der nichtständigen Ratsmitglieder behandelt. Nach einer kurzen Aussprache, in der Scialoja, Chamberlain, Briand und Benck gegen ein solches Wahlverfahren Stellung nahmen, wurde die Beratung auf Montag beschlossen. Der Rat genehmigte dann im Rahmen der Arbeiten des Ausschusses für internationale geistige Zusammenarbeit die unlängst beschlossenen Richtlinien.

Die nächste öffentliche Ratssitzung ist für Mittwoch angesetzt.

Die „Rote Fahne“ entdeckt einen „Landesverrat“.

Plumpe Ablenkungsmanöver wegen der russischen Munitionslieferungen an die reaktionäre Reichswehr.

Berlin, 7. Dezember. (Eigenbericht.) In der kommunistischen Presse kann man ebenso wie in den Rechtsblättern lesen, daß die Sozialdemokratie Landesverrat begangen habe, weil sie angeblich dem „Manchester Guardian“ das Material über die Beziehungen zwischen der deutschen Reichswehr und der Sowjetregierung in die Hände gespielt habe. Die „Rote Fahne“ verbreitet sogar die Lüge, daß Genosse Breitscheid die Enthüllungen lanciert habe.

Genosse Breitscheid veröffentlicht eine Erklärung, in der er die verlogene Behauptung des kommunistischen Blattes entschieden zurückweist. Er fügt hinzu, daß die kommunistische Presse einen Ablenkungsversuch macht, um die deutschen kommunistischen Arbeiter von den für sie so wenig erfreulichen Tatsachen abzulenken.

Die Ministerpräsidentenwahl in Sachsen verlie; abermals ergebnislos.

Dresden, 7. Dezember. (Eigenbericht.) Die heutige Ministerpräsidentenwahl im sächsischen Landtag verlief abermals ergebnislos. Der Kandidat der Sozialdemokraten und Kommunisten Genosse Fleißner erhielt wieder 44 Stimmen, die

übrigen 51 Stimmen der bürgerlichen Parteien und der Altsozialisten waren zerstückelt. Es wurde daraufhin beschlossen, nächsten Dienstag abermals eine Wahl vorzunehmen, deren Erfolg aber wiederum sehr fraglich ist, solange die Altsozialisten die Auffstellung einer zweifachen eigenen Kandidatur nicht aufgeben und für den sozialdemokratischen Kandidaten einreten.

Ein Antistreitgeleek in England.

London, 7. Dezember. (Tsch. P. B.) Der Entwurf einer Novelle der Trade Unions ist nach Plattermeldungen bereits vorbereitet und wird in der morgigen Sitzung des Ministerrats zur Genehmigung vorgelegt werden. Die Änderungen sind so durchgreifend, wie es die konservative Partei gefordert hatte. Einigen Informationen zufolge wird der Generalstreik als ungeschichtlich erklärt. Ferner wird die Tätigkeit der Streikwagen präziser definiert. In die Vorlage wird wahrscheinlich auch ein Zusatz, enthaltend eine Klausel über Beiträge für politische Zwecke, aufgenommen werden. — Mehreren Blättern zufolge hat auch die Regierung beschlossen, daß für jene Personen, die im Zusammenhang mit dem Bergarbeiterstreik zu Gefängnisstrafen verurteilt worden sind, eine allgemeine Amnestie nicht erlassen werden kann. Eine solche Amnestie war von verschiedenen Seiten, darunter auch von einigen Konservativen, befürwortet worden.

Der Umchwung in Dänemark.

(Von unserem dänischen Berichtserhalter.)

Das Resultat der dänischen Folketingswahl vom 2. Dezember zeigt drei markante Tendenzen. Auf der einen Seite ist die Wahlbeteiligung gestiegen, was zur Folge hatte, daß alle Parteien bis auf die Radikalen ihre Stimmzahl verbessern konnten, auf der anderen Seite sind die Konservativen in den Städten, vor allen Dingen in Kopenhagen, derart vorwärts gegangen, daß man trotz der Zunahme an sozialdemokratischen Stimmen von einer sozialdemokratischen Niederlage sprechen muß, und zum dritten hat sich die Bauernpartei Venstre auf dem Lande konsolidiert, während ihre Stimmzahl in den Städten noch mehr gesunken ist. Diese drei Strömungen führten zu dem bekannten Resultat, daß die bisherige Regierungsmehrheit durch den Verlust von zwei sozialdemokratischen und vier radikalen Mandaten zur Minderheit wurde, und daß Konservative und Venstre je zwei Mandate und damit die Mehrheit gemessen.

Frägt man nach den Gründen dieses Umchwungs, die gleichzeitig die Gründe für die überaus hohe Wahlbeteiligung sind, so scheinen zwei Momente im Vordergrund zu stehen: Die Angst des Bürgertums und nicht zuletzt Kleinbürgertums vor den sozialdemokratischen Vermögenssteuern und ein Aufschwümen des Bauerntums nicht nur gegen diese Vermögenssteuern, sondern gegen die Mittragung der dem Bauern zu hohen sozialen und administrativen Lasten überhaupt. Derunter mit den Beamtengehältern, Einschränkung der Beamtenzahl, Herunter mit den staatlichen Tarifen und Steuern, das war der nackte brutale Kampf, unter dem sich das dänische Bauerntum zu einer Kraftanstrengung aufgerafft hat, die die radikale Partei auf dem Lande zerrieb, den sozialdemokratischen Zuzunahme abstoppte und nicht nur die Hofbesitzer, sondern auch einen großen Teil der Kleinbauern zu einer festen Blockade zusammenschloß. Ist der Erfolg der Bauern-Venstre ein Erfolg aus Klasseninstinkt, um nicht zu sagen Klassenbewußtsein, so ist der konservative stärkere Zuzunahme weniger Klassenmäßig ausgeprägt, mehr vielmehr die Kleinbürgertums um seine Sparpläne, die konservative Presse hat es vermocht, dem dänischen städtischen Mittelstand und wohl auch manchen besser situierten Arbeitern klar zu machen, daß das sozialistische Kabinett — was gar nicht der Fall war — seine Sparpläne bedroht; und, wie schon in verschiedenen Ländern, z. B. in der Schweiz die Sozialdemokratie eine Niederlage mit ihrer Forderung einer Vermögensabgabe erlitt, so auch in Dänemark. Außerdem mag die konservative Verheißung von Schutzgönnen einige Anhänger gewonnen haben, andere mögen sich zu den Konservativen gefügt haben als Gegner des sozialdemokratischen Abwärtstrends, aber all das sind nicht so hervorzuhebende Momente, daß man sagen könnte, der konservative Erfolg wäre mehr als die Konjunkturausnutzung einer Depressionszeit. Nicht uninteressant haben die Konservativen ihren Haupterfolg und die Sozialdemokratie ihre Hauptniederlage in Kopenhagen zu verzeichnen, wo die Depression der letzten Zeit eine Bevölkerung getroffen hat, die durch goldene Kriegsjahre verhärtet und weich geworden war. Hier wird die Sozialdemokratie noch viel Erziehungsarbeit leisten müssen, um wieder vorwärts zu kommen, aber sie wird sie auch leisten können; es wird ihr zweifellos gelingen, durch eine

großzügige Aufklärungsarbeit noch und noch ihre Reihen zu festigen und zu erweitern. Es sei deshalb gewagt, angesichts eines großen äußeren konservativen Erfolges dennoch auszusprechen, daß Dänemark nicht vor einer starken konservativen Welle steht. Das Bleibende dieser Wahl scheint vielmehr die stärkere Zusammenfassung der Klassen, die auf dem Lande stattgefunden hat, zu sein. Die Dezimierung der Zwischenpartei Radikale, der Stimmengewinn der Bauernpartei Venstre auf der einen Seite, der Sozialdemokratie auf der anderen Seite in fast allen Landkreisen zeigen, daß hier Bauer und Arbeiter sich in festen Stellungen gegenüberstehen. Diese Tatsache wird zweifellos das politische Leben in Dänemark für Jahrzehnte hinaus prägen und das Unbehagliche dieses Zustandes ist nur, daß unter diesen Umständen die Konservativen selbst bei starken Verlusten für lange Zeit hinaus das Ziel sein an der Woge sein werden. Denn auf eine Zusammenarbeit von Bauernpartei und Arbeiterpartei ist nicht zu rechnen.

Es verdient erwähnt zu werden, daß zum ersten Male die „Rechtspartei“, eine Partei von Bodenreformern und Freihändlern, zwei Mandate errungen hat. In den meisten Fragen werden diese beiden Abgeordneten wahrscheinlich mit der Linken stimmen, aber sie ist weder zuverlässig noch können die zwei Stimmen einen Ausschlag geben.

Auch eine Art Konsolidierung bedeutet das

Die Konzentration der bürgerlichen Parteien.

Verhandlungen der tschechischen Industriellen mit der Agrarpartei. — Abwägung des Gegensatzes zwischen Merkantilisten und Antimerkantilen. — Annäherung der deutschen altliberalen Parteien.

Vor wenigen Jahrzehnten noch gab es starke Gegensätze unter den bestehenden Klassen. So spielte der Gegensatz zwischen Agrariern und Industriellen eine große Rolle. Die Agrarier verlangten stets hohe Zölle auf Getreide, die Industriellen waren dagegen, weil Agrarier die Produktionskosten verteuern. Ein anderer Gegensatz war der zwischen den Merkantilisten und antimerkantilen Parteien des Bürgertums. Man denke nur an die großen Redeschlachten, die in den Parlamenten im Kampfe gegen die Zölle und um die geistige Freiheit geführt wurden.

Die politische Entwicklung nach dem Kriege zeigte aber ein rasches Abwärtstreten der politischen Gegensätze unter den bürgerlichen Parteien. In Österreich sind die Christlichsozialen, die früher das Kleinbürgertum in den Kampf gegen das Großkapital geführt haben, zum alleinigen Anwalt der kapitalistischen Interessen, zu der Partei der Besitzlosen geworden, die sogenannten freilich bürgerlichen Parteien sind fast bis auf den letzten Rest verschwunden. Ebenso sind in England die Konservativen zur alleinigen Partei der Besitzenden geworden, während die Liberalen nach und nach aus dem öffentlichen Leben verschwanden.

Es scheint nun, daß sich auch in der Tschechoslowakei eine solche Entwicklung anzubahnen beginnt. Wenn es dafür auch nur wenige Anzeichen gibt, und die Tendenzen der Entwicklung, die in Österreich und England schon viel weiter gediehen ist, erst schwach hervortreten, so sind es doch Anzeichen derselben Entwicklung, wie sie in anderen Ländern vor sich geht. So hat das „Právo Lidu“ am Samstag die Nachricht gebracht, daß zwischen den tschechischen Industriellen, deren bisherige politische Vertreterin die Nationaldemokratie war, und der tschechischen Agrarpartei Verhandlungen gepflogen werden. Den tschechischen

Wahlergebnis in Dänisch-Nordschleswig. Hier haben zwei Parteien sehr viel gewonnen, die Sozialdemokraten und die Deutschbürgerliche Partei, beide allerdings nur an Stimmen, ohne daß die Mandatzahl vermindert wird. Dem gegenüber steht eine Konsolidierung der radikalen Stimmen, wodurch die radikale Partei ihr einziges Mandat in Nordschleswig verliert. Desto stärker scheint die Stellung der deutschbürgerlichen Partei in Nordschleswig zu sein. Ihre Stärke wird nur unterstrichen durch den Reifall, den die Cornelius Petersensche Bauernautonomiebewegung erlitt, die nur rund 2000 Stimmen auf sich zu vereinigen vermochte. Mit dieser Niederlage ist ein Moment der Wirris und Verwirrung aus den politischen Verhältnissen Nordschleswigs verschwunden. Juridisch bleibt die klare Scheidung in Bauern-Venstre, konservative Bauern, und Arbeiter, deutsche und dänische zusammenarbeitend in der dänischen Sozialdemokratie, deren Abgeordnete in allen kulturellen Forderungen in den Schulkommissionen und Stadtverordnetenversammlungen bisher im allgemeinen mit den Deutschbürgerlichen, die eine durchaus unabweisliche Realpolitik treiben, zusammenstimmen konnten. Der Zuzunahme sowohl der Sozialdemokraten wie der Bürgerlichen in Nordschleswig zeigt, daß die stimmberechtigten werdende Jugend, soweit sie von deutschen Eltern stammt, sich zum Deutschtum bekennt, ohne darum ihre Klassenzugehörigkeit hintanzusehen.

Industriellen ist die Nationaldemokratie zu schwach, um ihre Interessen zu vertreten und sie suchen daher Verbindung mit der stärksten und einflussreichsten tschechischen Partei, damit die Interessen der Industriekapitalisten in guter Dufte seien. Schon früher wurden derartige Fäden gesponnen vom Präsidenten der Kolonwerke Ingenieur Simonek, der Anhänger der tschechischen Agrarpartei ist und dafür einige Resignation in der Umgebung von Brünn bekommen hat. Nun werden auch, wie das Zentralorgan der tschechischen Sozialdemokratie zu erzählen weiß, gute Beziehungen zwischen der Zivnostenská banka und der Partei Suchlas angeknüpft. Ebenso wird zwischen der Bank der tschechischen Agrarier, der Agrar- und Industriepartei und der Zivnostenská banka über ein gemeinsames Vorgehen verhandelt. Dadurch würde ein Konzern von vier Großbanken entstehen, der sich aus der Zivnostenská banka, der Böhmisches Eskomptebank und Kreditanstalt, an der die Zivnostenská banka mit ungefähr der Hälfte des Aktienkapitals beteiligt ist, der vorerwähnten Agrarbank sowie der Anglo-Tschechoslowakischen Bank, deren Aktienkapital sich zum Teil in den Händen der tschechoslowakischen landwirtschaftlichen Genossenschaften befindet und deren Präsident der ehemalige agrarische Finanzminister Ruzo Sonntag ist, zusammensetzt. Diese vier Banken verfügen über ein Eigenkapital von etwa einer Milliarde Kronen und beherrschen fremdes Kapital im Werte von ungefähr 6,7 Milliarden Kronen, eine gewaltige Wirtschaftsmacht, die da im Entstehen ist und den politischen Interessen der tschechischen Agrarier und Industriellen dienen soll.

Zugleich ist man in agrarischen Kreisen bemüht, den Gegensatz zu den Merkantilisten abzubauen. In früheren Jahren waren die tschechischen Agrarier entschieden antimerkantil eingestellt.

Über sie haben in ihren antimerkantilen Meinungen so viel Wasser gegossen, daß von dem Antimerkantilismus nichts mehr übrig geblieben ist. Am Sonntag hat der Kongress der tschechischen Freidenker stattgefunden und dies benutzte die agrarische Presse, um gegen die Freidenker mit dem größten Geschick aufzuführen. Die Freidenker werden eine Pfanzentrale „umstürzlerischer Bestrebungen, antimerkantiler und antisozialistischer Bolschewiken“ genannt und sodann klar ausgesprochen: „Für Nichtsozialisten ist im freien Gedanken kein Raum.“ Auch der alte Gegensatz zwischen den bürgerlichen Parteien über die Stellung zur Kirche wird also abgebaut.

Dasselbe kann man auch im deutschen politischen Leben feststellen. Infolge der gemeinsamen Zoll- und Kongresspolitik sowie schließlich des gemeinsamen Eintritts in die Regierung ist das Band zwischen Agrariern, Christlichsozialen und Gewerbetreibenden auch auf deutscher Seite fest geknüpft worden. Das betont die „Deutsche Presse“, das Organ der Christlichsozialen in ihrem getriggerten Leitartikel, nachdem sie auf die Parteienzersplitterung im deutschen Lager hingewiesen hat:

Die Lösung besteht nicht darin, verschiedenen politisch orientierte Standesparteien zu gründen, sondern wenige, große politische Parteien zu schaffen, die standesmäßig organisiert sind. In die Praxis umgesetzt, würde der von uns verteidigte Grundgedanke bedeuten, daß vor allem die Mittelparteien, die Deutsche Christlichsoziale Volkspartei, der Bund der Landwirte und die Gewerkepartei, noch engere Formen des Zusammengehens und Zusammenarbeitens suchen müßten. Es gibt sehr viel Gemeinsames zwischen diesen drei Parteien; Gemeinsames soll und muß aber auch gemeinsam vertreten werden. Gemeinsam ist die grundsätzliche politische, wirtschaftliche Einstellung, gemeinsam die Ablehnung sozialistischer Utopien und kommunistischen Terrors, gemeinsam das wirtschaftliche Streben, das darauf abzielt, an Stelle weniger Großkapitalisten und unendlich vieler Kapitalstücker möglichst viel Erzeugnisse zu schaffen, die ein menschenwürdiges, gesichertes Dasein führen; gemeinsam ist fast durchwegs die kulturelle Einstellung und, wo schon nicht volle Uebereinstimmung vorhanden ist, herrscht doch gegenseitige Achtung und daher auch Toleranz.

Wenn man von ein paar mittelständlichen Phrasen abläßt, bleibt von dieser Äußerung der „Deutschen Presse“ nur übrig, daß zwischen deutschen Agrariern und Christlichsozialen kein kultureller Gegensatz besteht und daß ihnen gemeinsam ist der Haß gegen den Sozialismus. Das schweigt die kapitalistischen Parteien zusammen. Die Furcht vor dem Volksgewalt über ihre Sünden bewirkt, daß sie immer näher aneinander rücken.

Uns Sozialdemokraten kann die oben angezeichnete Entwicklung im deutschen und im tschechischen Volk um so lieber sein, je kräftiger sie sich durchsetzt. Die Menschen werden dann erkennen, daß es nur zwei Lager gibt: nämlich das der Besitzenden, deren Parteierbschaften immer geringer werden und der Besitzlosen, die eine kraftvolle, selbstbewußte Vertretung ihrer Interessen nur finden können in der Sozialdemokratie.

Prager Kurse am 7. Dezember.

Waren	Kurs
100 holländische Gulden	1349 — 1355 —
100 Reichsmark	41 25 — 41 12 1/2
100 belgische Francs	465 75 — 471 75
100 Schweizer Francs	450 25 — 456 25
1 Pfund Sterling	14 27 — 14 47
100 Lire	148 05 — 147 45
1 Dollar	23 85 — 24 35
100 rumänische Francs	131 50 — 133 20
100 Dinar	6 85 — 6 85
10.000 magyarische Kronen	488 75 — 478 75
100 polnische Zloty	371 75 — 377 75
100 Schilling	476 25 — 478 25

Die Untersten.

26 Roman von Victor Rod.

Sechs schlug die Lärmuhr in Walters Vaterstadt, die letzte Morgenstunde. Es war noch dunkel und still. Wind wehte Schnee von den Dächern und legte den Marktplatz. Im Postgebäude waren erst wenige Fenster hell. Auf dem großen Tisch im Brieftragezimmer lag der graue Postbeutel noch gefüllt von der Post, die der Morgenbringer gebracht hatte. Ein alter Beamter ging gehend daran, ihn zu leeren. Er hatte die Sendungen nach Straße und Hausnummer zu ordnen.

„Du da, — lud er an.“ Er wendete Walters Brief hin und her, hielt ihn gegen's Licht, schüttelte ihn vorn Ohr und sah sich schließlich nachdenkend an's beringte Auh. „Da wer' d' wohl ersät zu Verzug'n auf'n miß'n, um zu her'n wo der engel'sch geblieb'n ist. Wer wech, wo der langste kommt.“ Er kratzte sich und schrie zuletzt auf die Rückseite des Briefumschlages: „Jurid. Adressat nicht zu ermitteln.“

Ihr fehlen echt lechte ich was sie ihn waren. Und damit setzte auch die Selbstkritik

gleich heftig ein. Er nahm an, daß Walter sich umgebracht habe und erwartete täglich, daß man ihn fände. „Ich hab' ihn in den Tod geschickt, den weichen, sensiblen Jungen!“ logte er sich an. Er, dem Selbstkritik bisher nicht gegeben war, sah sich nach in erschreckender Höflichkeit. Szenen wurden lebendig. Jede Stunde raunte ihm zu: „Beide hast du sie auf dem Gewissen!“ Eine Schwermut oerdichtete sich zeitweise zu Verfolgungswahn. In jedem Menschen spürte er seinen Kollater. Jedes Wort das er ihn sagte, rang ihm anständig. Er mied Menschen. Die öde Besessenen seiner Wohnung ängstigte ihn. Der Abend trieb ihn hinaus. Tann schlich er an Häusern entlang durch einsame Gassen. Kälte und Zwecklos. Er fand jene Zwickelkammer in der alten Stadtmauer und hochte dort, zitternd vor Kälte, großmächtig stierend wie die Gule. Und stolperte, murrend im Selbstgespräch, durch den Festungsgraben über Schnee, Schutt und Trümmer. Im Mondschein erwiderte er hinter Zirkonwerk einen halbverschütteten Einschlupf. So niedrig und eng, daß er nur liegend hineinzufrischen vermochte. An einem Gang kam er, wo er tastend aufrecht weiter gehen konnte. Der Gang mündete in eine runde Kammer. An der heutigen Mauer entlang führend, stellte er drei Ausgänge fest. Die Rundung hatte ihn verwirrt; nun wußte er nicht mehr, durch welche Tür er heringekommen war. Ihm wurde angst. Das Herz klopte. Er tastete weiter. Sehr bald kam er in eine ähnliche Kammer. Er trat auf ein Tier, das flüchelnd davon rannte. Ratten. Weiter lief er, stolperte, sprang auf, st- stolperte, sprang auf, nach vom Schweiß. Eine Ratte schlüpfte in seine Hose. Er spürte sie am Körper und schüttelte sich vor Grauen. Er peh- lieh gegen die Mauer, um das Tier tot zu drücken. Es biß und hielt fest.

Trampfen fiel Schnee. Tagelang schneite es. Danach folgte Hartfrost; und weiterhoch ruhte der Schnee fest auf der Sohle des Festungsgraben. —

Sechstes Kapitel.

„Ein Brief für Sie, Herr Sturm.“ Es war seit Weihnachten das erste Mal, daß Ursel ihn ansprach. Sie hatte die Gelegenheit herbeigeführt. Klopfenden Herzens hatte sie hinter der Tür gewartet, bis er die Treppe hinauf kam.

Er sah im dunkeln Flur mit dem Brief zugleich ihre Hand und hielt sie fest. „Ein Wort Ursel, — bitte, ein Wort nur!“ und zog die Widerstrebende in seine Kammer. Er hat, beschwor sie, nicht schlecht von ihm zu denken, weil er am Weihnachtsabend mit der Emmy gegangen war. Er erzählt, was er erlebt hatte. „Dein Bild, — du, — Ursel, du hast mich zurückgezogen. Ich konnte dich nicht lassen, — kann dich nicht lassen. Ursel, immer hab ich an dich gedacht. Ich erinnerte mich an jene Tage, als du noch die kleine Dorfherz warst, — jene Tage im Walde auf der Moosbank, — im Hause deiner Pflegeeltern. Ursel, weißt du noch, wie wir uns lieb hatten, wie wir uns küßten, liebe, liebe Ursel!“ Er drückte die Lippen auf ihre Hand. Sie verweichte es ihm nicht. Er bläse sie strobend an, und ihr Gesicht ward sich leucht hinter dem lang bewimperten Lidern. Er zog sie an sich. Er hörte, fühlte ihren tief saugenden Atem und küßte sie auf den Mund. Die nichterregte Umwelt verlor im endlosen Gefühl, endlos weit und tief und hoch und rein und schon und unergründlich wie der Himmel.

„Walter, den Brief hast du wohl ganz und gar vergessen.“ Sie fand sich zuerst wieder zu sich. „Wahrscheinlich.“ Er schlug sich vor die Stirn und suchte ihn und sah, daß es der von ihm an den Vater gerichtete Brief war. Er las ihn der Rückseite des Umschlages den Besizermerk. „Jurid. Adressat nicht zu ermitteln.“

„Ranu —?“
„Dein Vater?“
Er erzählte.

Sie haben miteinander auf seinem Bein wie als Kinder damals auf der Moosbank.

„Ich liebe dich“, flüsterte er ihr ins Ohr, worauf sie sich an ihn schmiegt, die Arme um seinen Hals legte und ihn weich und Abends küßte.

Diese Liebe war ein Schutz für sein Zerk gegen die fühllichen Gefahren in seinem Beruf. Die kulturellen Ansprüche des jungen Mädchens, das in seiner Vereinsamung sich tiefer als gewöhnlich geistig entwickelte, spornten sein Bild zu Bedürfnis noch mehr an. Er erinnerte sich daß ihm der Pastor bei der Konfirmation den Spruch aus dem Evangelium des Lucas gegeben hatte: „Kinetet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn diese werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen und werden es nicht tun können.“ — Jetzt wählte er sich das Ringen. Je mehr er erkannte, wie wenig der soziale Boden war, auf dem er zu leben hatte, desto unruiger wurde sein Verlangen, ein fühllicher vor dem Schlafengehen. Es war ihm geistig Bessern. Das widerspärtige Gebaren des Vaters hatte ihn Abscheu vor Teufelstun in die Seele gepflanzt. Die rohen geschlechtlichen Äußerungen der Menschen in der „Mördergrube“, und was er über Erkrankungen als Folgen ihrer Ausschweifungen erfuhr, erfüllten ihn mit Ekel und Angst. Er bangte daher, mit zu verfallen in die geistige Freudlosigkeit und in die Tierhaftigkeit dieser Menschen. Er schlürfte lechzend, was seine Bücher ihm boten; obwohl sie spröde waren und eroderi werden wollten. So arbeitete er an sich. Selten schlief er ein, ohne wenigstens verheißt zu haben, nach einige Seiten eines guten Buchs zu lesen; daran gedachte er sich wie an das Wachen vor den Schlafengehen. Es war ihm geistige Wäsche.

(Fortsetzung folgt.)

Senat.

Die Dispositionen für die Budgetdebatte.

Prag, 7. Dezember. In der heutigen Klubmännerkonferenz des Senates wurden die Dispositionen für die Budgetdebatte getroffen, für die insgesamt 45 Stunden vorgesehen sind. Die Debatte beginnt Donnerstag, den 9. d. M., um neun Uhr vormittags und geht Freitag weiter; an beiden Tagen dauern die Sitzungen von neun Uhr vormittags bis in die späten Nachmittage. Der Samstag ist Ruhetag; Montag beginnt die Sitzung erst nachmittags, worauf Dienstag in einer eventuellen bis in die Nacht dauernden Sitzung die Abstimmung über das Budget erfolgen soll. Der Mittwoch ist dann Ausschusssitzungen vorbehalten, während Donnerstag und Freitag noch die aus dem Abgeordnetenhause bis dahin eingelaufenen terminierten Gesetzentwürfe erledigt werden sollen. Freitag, den 17. Dezember geht dann der Senat in die Weihnachtsferien.

In der Klubmännerkonferenz, die für halb vier Uhr nachmittags einberufen war, entwickelte sich zunächst eine längere Debatte über den „Ausnahmefall“ für Fragen der Sozial- und Altersversicherung, dessen Einsetzung die Mehrheit in der letzten Sitzung durchgesetzt hat. Der Senat beschließt zwar einen sozialpolitischen Ausnahmefall, doch will die Mehrheit ihre reaktionären Vorschläge zur Einschränkung der Sozialversicherung nicht vor diesen Ausschuss bringen, da dessen Vorsitzender, der tschechische Sozialdemokrat Jarosch wahrscheinlich nicht die gewünschte Weise in der Behandlung der Koalitionsverträge auf Verschleierung der Sozialversicherung an den Tag legen dürfte, und die Koalition im Ausschuss nicht einmal die Mehrheit hat, da von dem feinerzeitigen Deutschen Verband auch der deutsche Nationalsozialist Führer in den Ausschuss entsendet wurde. Die Agrarier wollten zwar nach ihrem Eintritt in die Regierung, obwohl der Deutsche Verband dem Namen nach noch bestand, zunächst mit dem Ausschuss abklären und ihn durch einen deutschen Regierungsparteiler ersetzen, wodurch die Koalition zugleich die Ausschussmehrheit erlangt hätte, doch wollte sich Agrarier gegen dieses Vorgehen widersetzen. So ging denn die Koalition einfach davon aus, sich einen neuen Ausschuss einzusetzen, in dem sie den Vorsitz und die unbeschränkte Mehrheit hat.

In der Debatte der Klubmännerkonferenz richtete Obermann (Hö. Soz. Dem.) an die Mehrheit der Senatoren die Frage, welchen Zweck der neu zu schaffende Ausschuss eigentlich haben soll, erhielt darauf aber nur ausweichende Antworten: „Genosse Dr. Heller hätte die Sache dahin auf, daß der bisherige Ausschuss für die Sozialpolitik erledigt wurde, der neu zu schaffende aber gegen die Sozialpolitik. An diese Frage knüpft sich wieder eine längere Debatte, in der wiederum die liberalen Vertreter versicherten, daß der Ausschuss nur die Aufgabe haben solle, die Koalition „die Meinungen zu klären“ und zu klären, welche Teile der Sozialversicherung einer Änderung bedürfen; wesentliche Änderungen an dem Gesetz, das die Koalition aber nicht durchzuführen.

Darauf wurden die eingangs erwähnten Dispositionen für die Budgetdebatte getroffen. Von unserem Klub, der vier Stunden Redezeit hat, werden in der Debatte die Genossen Richter, Jell, Loeck, Polach, Starz, Jarolim und Knyl sprechen.

Die Plenarsitzung, die mit einer mehr als einstündigen Erörterung nach 5 Uhr abend begann, dauern kaum eine halbe Stunde. Zunächst leitete Klose die Angelobung als Vizepräsident; Starz, der ebenfalls die Angelobung noch nicht geleistet hat, hatte sich krank gemeldet und erhielt auch in der nachfolgenden Sitzung einen einwöchigen Urlaub.

Sodann wurde der dritte Jahrestag zum Handelsvertrag mit Österreich, der in Prag am 23. Juni d. J. unterzeichnet wurde, nach den Refutationen der beiden Berichterstatter ohne weitere Debatte genehmigt. Der Berichterstatter des Angewandtenwesens führte dabei u. a. aus, daß infolge der Aufhebung der drei Präzedenzverträge durch Österreich neue Verhandlungen nötig geworden sind, die am 8. Jänner begonnen sollen; die Delegationen werden ernannt werden, die aufständigen drei Verträge provisorisch weiter zu verlängern, bis die Verhandlungen über einen neuen Tarifvertrag abgeschlossen sind.

In weiterer Folge wurde die Regierungsvorlage über die gegenwärtige Mängel der gewerblichen Schulzeugnisse angenommen und weitere zwei Immunitätsfälle erledigt. Genosse Starz wird mit Zustimmung unseres Klubs wegen einer privaten Verordnungsangelegenheit ausgeschiedert.

Die Verhandlung der weiteren Tagesordnung wird sodann unterbrochen und die Sitzung um halb sechs Uhr geschlossen.

Nächste Sitzung Donnerstag, den 9. d. M., um neun Uhr vormittags. Auf der Tagesordnung steht bereits die Budgetberatung. Die Wahl des Ausschusses für Fragen der Sozial- und Altersversicherung wird bis nach Erledigung des Budgets verschoben.

Reaktionäre Gesetzesanträge der Gewerbevertreter.

Wiedereinführung der Nacharbeit im Bädergewerbe. — Keine Liquidierung der Gremialkrankenkassen.

Die tschechische Gewerbevertreter hat gestern im Senat einen Antrag eingebracht, der die Wiedereinführung der seit dem Arbeitsjahre vom Dezember 1918 verbotenen Nacharbeit in

Botschaft Coolidges an den Kongress.

Rückgabe des beschlagnahmten deutschen Eigentums. — Schrankenlose Hilfsbereitschaft für alle Nationen.

Washington, 7. Dezember. In der Kongress-Sitzung wurde heute die Jahresbotschaft des Präsidenten Coolidge über die innen- und außenpolitische Lage der Vereinigten Staaten verlesen. Bezüglich der beschlagnahmten Vermögen erklärte Coolidge, daß es stets die Politik der Vereinigten Staaten gewesen sei, fremden Privatbesitz in Kriegen nicht zu konfiszieren, ein Grundgesetz, das bisher auf das gewissenhafteste befolgt worden sei; denn das feindliche Eigentum könne lediglich als Pfand für die Forderungen der amerikanischen Bürger und der Regierung nicht eher zurückgegeben werden, als ausreichende Vorkehrungen für ihre Schadloshaltung getroffen seien.

Die amerikanische Außenpolitik sei stets eine Politik des Friedens gewesen, die die Förderung der Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und den anderen Völkern im Auge gehabt habe. Die Vereinigten Staaten hätten keine traditionellen Feinde und brauchten aus diesem Grund niemand zu fürchten, da sie ihren ganzen Einfluß für die Wahrung eines dauernden Friedens aufbieten würden. Amerika hege stets ein Gefühl aufrichtiger Freundschaft und schrankenloser Hilfsbereitschaft für alle Nationen. Was die Verhältnisse in China betrifft, so seien die

Vereinigten Staaten jederzeit zur Wiederaufnahme von Verhandlungen bereit, sobald in China eine autoritative Regierung gebildet sei. Ueber die Abrüstungskonferenz will Coolidge noch kein abschließendes Urteil fällen und hofft, daß eine Verständigung im Sinne der Washingtoner Konferenz von 1921 bald erzielt werde.

Die Botschaft empfiehlt ferner die Beibehaltung der jetzt so erfolgreichen Politik, die Verwendung der Jahresüberschüsse zu Steuererlassen, die Aufrechterhaltung des Schulzinses, Konsolidierung der Eisenbahnen zwecks Erreichung geringerer Frachtraten und stärkere Ausnutzung amerikanischer Schiffe zu Export- oder Importzwecken. Weitere Empfehlungen beziehen sich auf die staatliche Rundfunkkontrolle, Sicherung der Kohlenlieferung bei Streik und Lohn des Publikums vor Preissteigerung und Verlängerung der Federal Reserve Bank Charter.

In bezug auf die Landesverteidigung spricht sich Coolidge gegen jegliches Wetztrüben aus im Sinne der Senatsvor schläge. Die Botschaft schließt mit dem Wunsch, daß Washington nicht nur zur geistigen und wissenschaftlichen Metropole Amerikas werden möge, sondern auch zum Mittelpunkt der ganzen Welt.

Gesamtdemission des jugoslawischen Kabinetts.

Kuzmowic neuerlich betraut.

Belgrad, 7. Dezember. (Eigenbericht.) Die Regierung Kuzmowic hat aus Solidarität mit dem Außenminister Rucic ebenfalls ihre Demission überreicht. Die Krise ist ernst, da die Voraussetzung für eine Lösung die vollständige Umorientierung der jugoslawischen Außenpolitik bildet.

Die maßgebenden Kreise wollen, um der neuen Außenpolitik die breitere Grundlage zu geben, eine Konzentrationsregierung aller Parteien, aber ohne Pasic und Radic, bilden, deren Teilnahme die neue Außenpolitik durch das Aufwerfen innerpolitischer unversöhnlicher Streitigkeiten fördern würde.

Rucic hat offenbar die Demission gegeben, um die Aufmerksamkeit Europas auf den italienisch-albanischen Pakt zu lenken.

Belgrad, 7. Dezember. Der König betraute Kuzmowic neuerlich mit dem Mandat der Kabinettsbildung. Kuzmowic erklärte, daß er sich bemühen werde, eine Regierung zu bilden, die expeditiv Arbeit des Parlaments ermöglichen

den Bäckereien verlangt. Während heute die Arbeit in den Bäckereien nicht vor 5 Uhr früh beginnt, soll künftig der Arbeitsbeginn schon um 3 Uhr früh freigegeben werden. In dem ausschließlichen Motivenbericht sah der Antragsteller die Sache so zu drehen, daß es sich ja gar nicht um die Wiedereinführung der Nacharbeit, sondern nur um eine „Vorberlegung“ des Arbeitsbeginnes um zwei Stunden handle. Die ununterbrochene stundenlängige Nacharbeit nach der Senatskonvention könne man so einrichten, daß der Arbeitsantritt spätestens für 8 Uhr abends angeordnet wird.

Die tschechische Gewerbevertreter hat ebenfalls gestern einen Antrag vorgelegt, der die Aufhebung der Liquidierung der Gremialkrankenkassen, deren Wirkungsdauer im Sommer bis Ende 1926 verlängert worden war, um ein weiteres Jahr verlangt, so daß diese kleinen Kassen, die ursprünglich bis 1. Juli d. J. liquidieren sollten, nunmehr bis Ende 1927 weiterbestehen sollen. Denselben Antrag haben auch die deutschen Gewerbevertreter eingebracht.

Statt soziale Fürsorge — soziale Viehfürsorge.

Wie man in der Tschechoslowakei für das Vieh und wie man für die Menschen sorgt.

Wir haben vor einigen Tagen davon hingewiesen, daß das Eisenbahnministerium sich viele Wochen lang geweigert hat, Frachtermäßigungen für Kartoffeln zu bewilligen, obwohl die Kartoffeln unheimlich hoch im Preise stehen und die Menschen nicht einmal mit Kartoffeln ihren Hunger stillen können. Dagegen hat dieses sonst so bürokratisch langsame Ministerium mit unglaublicher Schnelligkeit für den Transport für Rübenstängel, die als Viehfutter dienen, dieselben Tarifermäßigungen gewährt wie im Vorjahr. Das Eisenbahnministerium hat damit zum Ausdruck gebracht, daß es sehr schnell ist, wenn es sich um die Ernährung des Viehs handelt, sehr langsam aber, wenn es um die Ernährung der Menschen geht.

Allem Anschein nach soll dieses Verhalten des Eisenbahnministeriums zu einem wichtigen tschechoslowakischen Staatsprinzip, gebilligt durch die deutsch-tschechische Zusammenarbeit, erhoben werden. Das im Januar zur Verfügung stehende Viehfutter ist nämlich stark im Preise gestiegen, so haben Rübenstängel in getrocknetem Zustand im vorigen Jahr 65 bis 70 K gekostet, heute aber 90 bis 100 K, rohe Rübenstängel haben im Vorjahr 6 bis 8 K gekostet und kosten heute 12 K. Infolgedessen sind die Kosten

und in der auswärtigen Politik den Bedürfnissen des gegenwärtigen Augenblicks entsprechen würde.

Belgrad, 7. Dezember. (Avala.) Das „Breme“ schreibt in Besprechung des italienisch-albanischen Vertrages:

„Die Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit der Balkanstaaten ist ein allen diesen Staaten gemeinsames Interesse. Die Freundschaft der Balkanvölker mit den außerhalb der Balkanhalbinsel befindlichen Staaten muß um jeden Preis im Einklang mit dem Grundsatz „Der Balkan den Balkanvölkern“ stehen. Vereinbarungen, die nicht mit diesem Prinzip im Einklang stünden, würden einem Verfall der gemeinsamen Interessen der Balkanvölker gleichen.“ Das „Breme“ stellt die Frage, ob ein derartiger Pakt nicht bei dem italienisch-albanischen Pakt eingetreten ist, der sich durch seinen Inhalt und seinen Geist von allen vorhergehenden Abkommen unterscheidet, und betont, daß die Großmacht, die das unabhängige Albanien geschaffen haben, und mit ihnen die Balkanstaaten, in erster Reihe Südslawien, eine Verletzung der Unabhängigkeit Albaniens nicht dulden könnten.

der Viehhaltung gestiegen und die Agrarier streben nun die Herabsetzung des Zolles auf Ausrüstung (Mais) an. Dieser Zoll soll nach einer Reduktion der „Tribuna“ von 18 K auf 6 K herabgesetzt werden. Während also alle Bemühungen, eine Herabsetzung des Zolles auf Korn und damit auf Brot zu erreichen, fehlschlagen, soll der Zoll auf Mais tatsächlich herabgesetzt werden. Wenn es sich um das hohe Vieh handelt, dann sind die Agrarier bereit, alle Zölle herabzusetzen. Handelt es sich aber „nur“ um die Nahrung des Menschen, dann können die Zollmauern so hoch als möglich bleiben und wenn dabei die Hälfte der Bevölkerung verhungert. Das ist die Sozialpolitik, wie sie die gegenwärtige Regierung der Besitzklassen verstehen.

Parteiung der Sozialdemokratie Karpathenlands. Am 5. November fand unter Teilnahme von 160 Delegierten und 253 Gästen in Beregsoj der ordentliche Kongress der sozialdemokratischen Partei Karpathenlands statt. An dem Parteitag nahmen in Vertretung der tschechischen Sozialdemokratie die Genossen Tundz, Kovak und Koudelka teil, das Präsidium des Kongresses bildeten die Genossen Russek, Dr. Gabor und Dzyk. Nach verschiedenen Begrüßungsansprachen referierte Abgeordneter Rekas über politische und Wirtschaftsprobleme, die Genossen Remecek und Balla über die Boden- und Waldreform, die Genossen Prymel und Fabian über die Steuerreform. In der Debatte sprachen 35 Delegierte in ungarischer, tschechischer, magyarischer, deutscher und rumänischer Sprache.

Die Gemeindevahlen in Striemich bei Brüx. Am Sonntag, den 5. Dezember fanden die Gemeindevahlen in Striemich statt. Von den 341 abgegebenen gültigen Stimmen erhielten die deutschen Sozialdemokraten 70 Stimmen und drei Mandate (früher ebenfalls drei Mandate), die Deutsche Bahlgemeinschaft 118 Stimmen und 5 Mandate (6), die tschechischen Sozialdemokraten 50 Stimmen und 2 Mandate (3), die tschechischen Nationalsozialisten 103 Stimmen und 5 Mandate (4). Die deutschbürgerlichen Parteien waren der festen Hoffnung, daß ihr geringster Kampf gegen die deutschen Sozialdemokraten siegreich sein werde. Sie trugen sich sogar mit dem Gedanken, zu ihren sechs Mandaten noch ein siebentes auf Kosten unferer Partei zu gewinnen. Aber der Wahlausgang beweist, daß alle ihre Verleumdungen gegen unsere Partei und deren Vertrauensmänner nichts gestraft haben. Erfolgreich war auch ihr Bemühen, durch die Kandidierung einiger Arbeiter auf ihrer Liste Stimmenfang unter der Arbeiterschaft zu betreiben.

Rundfunk für alle!

Programm für morgen, Donnerstag.

Prag, 8. 11: Reprologische Stoff, 11.40: Kanthall (tschechischer Rundfunk), 12.00: Weltneuigkeiten, 12.10: Minutentakt, 1. Halbzeit, 12.40: Weltneuigkeiten, 12.50: Weltneuigkeiten, 13.00: Weltneuigkeiten, 13.10: Weltneuigkeiten, 13.20: Weltneuigkeiten, 13.30: Weltneuigkeiten, 13.40: Weltneuigkeiten, 13.50: Weltneuigkeiten, 14.00: Weltneuigkeiten, 14.10: Weltneuigkeiten, 14.20: Weltneuigkeiten, 14.30: Weltneuigkeiten, 14.40: Weltneuigkeiten, 14.50: Weltneuigkeiten, 15.00: Weltneuigkeiten, 15.10: Weltneuigkeiten, 15.20: Weltneuigkeiten, 15.30: Weltneuigkeiten, 15.40: Weltneuigkeiten, 15.50: Weltneuigkeiten, 16.00: Weltneuigkeiten, 16.10: Weltneuigkeiten, 16.20: Weltneuigkeiten, 16.30: Weltneuigkeiten, 16.40: Weltneuigkeiten, 16.50: Weltneuigkeiten, 17.00: Weltneuigkeiten, 17.10: Weltneuigkeiten, 17.20: Weltneuigkeiten, 17.30: Weltneuigkeiten, 17.40: Weltneuigkeiten, 17.50: Weltneuigkeiten, 18.00: Weltneuigkeiten, 18.10: Weltneuigkeiten, 18.20: Weltneuigkeiten, 18.30: Weltneuigkeiten, 18.40: Weltneuigkeiten, 18.50: Weltneuigkeiten, 19.00: Weltneuigkeiten, 19.10: Weltneuigkeiten, 19.20: Weltneuigkeiten, 19.30: Weltneuigkeiten, 19.40: Weltneuigkeiten, 19.50: Weltneuigkeiten, 20.00: Weltneuigkeiten, 20.10: Weltneuigkeiten, 20.20: Weltneuigkeiten, 20.30: Weltneuigkeiten, 20.40: Weltneuigkeiten, 20.50: Weltneuigkeiten, 21.00: Weltneuigkeiten, 21.10: Weltneuigkeiten, 21.20: Weltneuigkeiten, 21.30: Weltneuigkeiten, 21.40: Weltneuigkeiten, 21.50: Weltneuigkeiten, 22.00: Weltneuigkeiten, 22.10: Weltneuigkeiten, 22.20: Weltneuigkeiten, 22.30: Weltneuigkeiten, 22.40: Weltneuigkeiten, 22.50: Weltneuigkeiten, 23.00: Weltneuigkeiten, 23.10: Weltneuigkeiten, 23.20: Weltneuigkeiten, 23.30: Weltneuigkeiten, 23.40: Weltneuigkeiten, 23.50: Weltneuigkeiten, 24.00: Weltneuigkeiten.

Prag, 8. 11: Reprologische Stoff, 11.40: Kanthall (tschechischer Rundfunk), 12.00: Weltneuigkeiten, 12.10: Minutentakt, 1. Halbzeit, 12.40: Weltneuigkeiten, 12.50: Weltneuigkeiten, 13.00: Weltneuigkeiten, 13.10: Weltneuigkeiten, 13.20: Weltneuigkeiten, 13.30: Weltneuigkeiten, 13.40: Weltneuigkeiten, 13.50: Weltneuigkeiten, 14.00: Weltneuigkeiten, 14.10: Weltneuigkeiten, 14.20: Weltneuigkeiten, 14.30: Weltneuigkeiten, 14.40: Weltneuigkeiten, 14.50: Weltneuigkeiten, 15.00: Weltneuigkeiten, 15.10: Weltneuigkeiten, 15.20: Weltneuigkeiten, 15.30: Weltneuigkeiten, 15.40: Weltneuigkeiten, 15.50: Weltneuigkeiten, 16.00: Weltneuigkeiten, 16.10: Weltneuigkeiten, 16.20: Weltneuigkeiten, 16.30: Weltneuigkeiten, 16.40: Weltneuigkeiten, 16.50: Weltneuigkeiten, 17.00: Weltneuigkeiten, 17.10: Weltneuigkeiten, 17.20: Weltneuigkeiten, 17.30: Weltneuigkeiten, 17.40: Weltneuigkeiten, 17.50: Weltneuigkeiten, 18.00: Weltneuigkeiten, 18.10: Weltneuigkeiten, 18.20: Weltneuigkeiten, 18.30: Weltneuigkeiten, 18.40: Weltneuigkeiten, 18.50: Weltneuigkeiten, 19.00: Weltneuigkeiten, 19.10: Weltneuigkeiten, 19.20: Weltneuigkeiten, 19.30: Weltneuigkeiten, 19.40: Weltneuigkeiten, 19.50: Weltneuigkeiten, 20.00: Weltneuigkeiten, 20.10: Weltneuigkeiten, 20.20: Weltneuigkeiten, 20.30: Weltneuigkeiten, 20.40: Weltneuigkeiten, 20.50: Weltneuigkeiten, 21.00: Weltneuigkeiten, 21.10: Weltneuigkeiten, 21.20: Weltneuigkeiten, 21.30: Weltneuigkeiten, 21.40: Weltneuigkeiten, 21.50: Weltneuigkeiten, 22.00: Weltneuigkeiten, 22.10: Weltneuigkeiten, 22.20: Weltneuigkeiten, 22.30: Weltneuigkeiten, 22.40: Weltneuigkeiten, 22.50: Weltneuigkeiten, 23.00: Weltneuigkeiten, 23.10: Weltneuigkeiten, 23.20: Weltneuigkeiten, 23.30: Weltneuigkeiten, 23.40: Weltneuigkeiten, 23.50: Weltneuigkeiten, 24.00: Weltneuigkeiten.

Prag, 8. 11: Reprologische Stoff, 11.40: Kanthall (tschechischer Rundfunk), 12.00: Weltneuigkeiten, 12.10: Minutentakt, 1. Halbzeit, 12.40: Weltneuigkeiten, 12.50: Weltneuigkeiten, 13.00: Weltneuigkeiten, 13.10: Weltneuigkeiten, 13.20: Weltneuigkeiten, 13.30: Weltneuigkeiten, 13.40: Weltneuigkeiten, 13.50: Weltneuigkeiten, 14.00: Weltneuigkeiten, 14.10: Weltneuigkeiten, 14.20: Weltneuigkeiten, 14.30: Weltneuigkeiten, 14.40: Weltneuigkeiten, 14.50: Weltneuigkeiten, 15.00: Weltneuigkeiten, 15.10: Weltneuigkeiten, 15.20: Weltneuigkeiten, 15.30: Weltneuigkeiten, 15.40: Weltneuigkeiten, 15.50: Weltneuigkeiten, 16.00: Weltneuigkeiten, 16.10: Weltneuigkeiten, 16.20: Weltneuigkeiten, 16.30: Weltneuigkeiten, 16.40: Weltneuigkeiten, 16.50: Weltneuigkeiten, 17.00: Weltneuigkeiten, 17.10: Weltneuigkeiten, 17.20: Weltneuigkeiten, 17.30: Weltneuigkeiten, 17.40: Weltneuigkeiten, 17.50: Weltneuigkeiten, 18.00: Weltneuigkeiten, 18.10: Weltneuigkeiten, 18.20: Weltneuigkeiten, 18.30: Weltneuigkeiten, 18.40: Weltneuigkeiten, 18.50: Weltneuigkeiten, 19.00: Weltneuigkeiten, 19.10: Weltneuigkeiten, 19.20: Weltneuigkeiten, 19.30: Weltneuigkeiten, 19.40: Weltneuigkeiten, 19.50: Weltneuigkeiten, 20.00: Weltneuigkeiten, 20.10: Weltneuigkeiten, 20.20: Weltneuigkeiten, 20.30: Weltneuigkeiten, 20.40: Weltneuigkeiten, 20.50: Weltneuigkeiten, 21.00: Weltneuigkeiten, 21.10: Weltneuigkeiten, 21.20: Weltneuigkeiten, 21.30: Weltneuigkeiten, 21.40: Weltneuigkeiten, 21.50: Weltneuigkeiten, 22.00: Weltneuigkeiten, 22.10: Weltneuigkeiten, 22.20: Weltneuigkeiten, 22.30: Weltneuigkeiten, 22.40: Weltneuigkeiten, 22.50: Weltneuigkeiten, 23.00: Weltneuigkeiten, 23.10: Weltneuigkeiten, 23.20: Weltneuigkeiten, 23.30: Weltneuigkeiten, 23.40: Weltneuigkeiten, 23.50: Weltneuigkeiten, 24.00: Weltneuigkeiten.

Deutschland.

Belgrad, 7. 11: Reprologische Stoff, 11.40: Kanthall (tschechischer Rundfunk), 12.00: Weltneuigkeiten, 12.10: Minutentakt, 1. Halbzeit, 12.40: Weltneuigkeiten, 12.50: Weltneuigkeiten, 13.00: Weltneuigkeiten, 13.10: Weltneuigkeiten, 13.20: Weltneuigkeiten, 13.30: Weltneuigkeiten, 13.40: Weltneuigkeiten, 13.50: Weltneuigkeiten, 14.00: Weltneuigkeiten, 14.10: Weltneuigkeiten, 14.20: Weltneuigkeiten, 14.30: Weltneuigkeiten, 14.40: Weltneuigkeiten, 14.50: Weltneuigkeiten, 15.00: Weltneuigkeiten, 15.10: Weltneuigkeiten, 15.20: Weltneuigkeiten, 15.30: Weltneuigkeiten, 15.40: Weltneuigkeiten, 15.50: Weltneuigkeiten, 16.00: Weltneuigkeiten, 16.10: Weltneuigkeiten, 16.20: Weltneuigkeiten, 16.30: Weltneuigkeiten, 16.40: Weltneuigkeiten, 16.50: Weltneuigkeiten, 17.00: Weltneuigkeiten, 17.10: Weltneuigkeiten, 17.20: Weltneuigkeiten, 17.30: Weltneuigkeiten, 17.40: Weltneuigkeiten, 17.50: Weltneuigkeiten, 18.00: Weltneuigkeiten, 18.10: Weltneuigkeiten, 18.20: Weltneuigkeiten, 18.30: Weltneuigkeiten, 18.40: Weltneuigkeiten, 18.50: Weltneuigkeiten, 19.00: Weltneuigkeiten, 19.10: Weltneuigkeiten, 19.20: Weltneuigkeiten, 19.30: Weltneuigkeiten, 19.40: Weltneuigkeiten, 19.50: Weltneuigkeiten, 20.00: Weltneuigkeiten, 20.10: Weltneuigkeiten, 20.20: Weltneuigkeiten, 20.30: Weltneuigkeiten, 20.40: Weltneuigkeiten, 20.50: Weltneuigkeiten, 21.00: Weltneuigkeiten, 21.10: Weltneuigkeiten, 21.20: Weltneuigkeiten, 21.30: Weltneuigkeiten, 21.40: Weltneuigkeiten, 21.50: Weltneuigkeiten, 22.00: Weltneuigkeiten, 22.10: Weltneuigkeiten, 22.20: Weltneuigkeiten, 22.30: Weltneuigkeiten, 22.40: Weltneuigkeiten, 22.50: Weltneuigkeiten, 23.00: Weltneuigkeiten, 23.10: Weltneuigkeiten, 23.20: Weltneuigkeiten, 23.30: Weltneuigkeiten, 23.40: Weltneuigkeiten, 23.50: Weltneuigkeiten, 24.00: Weltneuigkeiten.

Tagesneuigkeiten.

Georg Zischolnys letzte Fahrt.

Aus Währ. Schönberg wird uns berichtet:

Viele hundert Arbeiter und Arbeiterinnen fanden sich Sonntag, den 5. Dezember, in Währ. Schönberg ein, um von Genossen Georg Zischolny Abschied zu nehmen. Seine Leiche war im Gebäude der Bezirkskrankenversicherung aufgebahrt. Schon vormittags fanden sich dort viele Menschen ein und der Auström wurde immer größer bis zur Stunde, halb drei Uhr, da die Leichenfeierlichkeiten begannen. Der Gesangverein „Morgenröte“ sang einen ergreifenden Abschiedschor und Genosse Richter, Währ. Schönberg, hielt dem lieben Toten einen dankerfüllten Nachruf für die Organisationen des Ortes und Bezirkes. Auch der Vertreter der Krankenkassa, Herr Hartzel, sprach Worte ehrenden Gedenkens. Vom Turm der Bezirkskrankenversicherung trug ein Bläserchor den musikalischen Nachruf vor. Dann wurde der Sarg geschlossen und von seinen Arbeitskollegen auf den Leichenwagen gebracht. Für die vielen Kranz- und Blumen Spenden war ein eigener Wagen bereitgestellt. Der aus vielen hundert Menschen bestehende Leichenzug setzte sich in Bewegung, an der Spitze die roten Fahnen, bedeckt mit schwarzem Flor. Viele Zuschauer standen auf Gehsteigen und Straßen, um das erste große Freidenkerbegräbnis mitanzusehen. Am Friedhof trat nach einem ergreifenden Chor des Gesangvereines „Morgenröte“ Genosse Schlofmann als Sternberg als Vertreter des Parteivorstandes, Les Kreises und des Sängergaues, ein langjähriger Freund des Verstorbenen, zum Grabe und hielt einen ergreifenden Nachruf.

Dann sprachen der Vertreter des Bundes der proletarischen Freidenker, Genosse Gold aus Brünn, Genosse Dr. Morgenstern für die Gemeinderatsfraktion und für die Naturfreunde und Genosse Mahner aus Sternberg für die öffentlichen Angestellten ehrende Worte des Gedenkens. Dann senkten sich die Fahnen und es wurde endgültig Abschied genommen von einem treuen Freund und Sohn des Volkes.

An den Trauerfeierlichkeiten und am Begräbnis beteiligten sich außer den Verwandten und persönlichen Freunden die Stadtvertretung, die Leitung und Vertretung der Bezirkskrankenversicherung, mehrere Ärzte, die Parteivorstand, der Kreis, die Kreisgewerkschaftskommission, die Bezirksorganisation; beinahe alle Organisationen, die sich des Proletariat Nordmährens geschaffen hat, hatten Vertretungen entsendet.

D, diese herrlichen Schau'enker!

Das Museum 1926 ist geöffnet: Weihnachten kommt, und was das Herz begehrt, liegt ausgebreitet und zu Bergen aufgestapelt in den Schaufenstern der Warenhäuser und Kaufläden. In Prag, Brünn, Teplitz, Innsbruck wächst von Tag zu Tag die Lichtflut der Straßen in den Nachmittags- und Abendstunden, immer lauter schreien die Plakate, immer dichter wird der Menschenstrom. Mama X steht bewegt vor den Herrlichkeiten der Konfektions- oder Spielzeugbranche und erwidert, was sie Papa und den Kinderchen kaufen soll, Mama Y wieder schwelgt vor Damentoilette- und Parfümgeschäften im Vorgefühl der Pracht, die ihr sicher zu Weihnachten der liebe Gatte bereiten wird. Junge Ehepaare stehen vor gediegene Möbeln und raten, was denn dieser prachtvolle Flügel kosten könne, Dämchen sind entzückt von der feinen Wäsche, die da preiswert zu haben ist Silbergeschirr blinkt, Bekleidungsstücke, Luxusbücher versprechen sozusagen Vergewisserung der Weihnachten. Radioapparate scheinen etwas vom modernen und doch immer trauten Heim zu kommen. Die Kaufleute überbieten einander im Anpreisen ihrer Waren, in der Aufmachung der Schaufenster. Der dreiwöchige Generalsturm auf die Kaufkraft des Publikums hat eingeleitet, man veranstaltet sogar Wettbewerbe um die bestgelungene Auslage, deren Inhaber dann einen Preis bekommen soll. Nur ein Dummling wird glauben, daß das etwa aus ästhetischen Gründen geschieht, um zum Geschmak zu erziehen und ihn durch Belohnung auszugleichen. Man will eben nur die Menschen recht interessiert an die Schaufenster herandrängen, weil man im Stillen hofft, daß sie dann auch kaufen werden; das blaue Geschäft ist der Zweck auch dieser Übung.

Kein Zweifel, daß diese Anstrengungen vielfach Erfolg haben werden. Je mehr man jemandem zeigt, desto größer die Aussicht, daß er etwas und zwar etwas kauft. Vieles ist sogar über seine Verhältnisse laut. Wenn er nur das Geld hat. Ueber diesen springenden Punkt aber gibt es kein Sprengen. Für die, die kein Geld haben, irahlen die Schaufenster umsonst, laden die Waren vergebens. Auch sie gehen durch die weihnachtlichen Straßen, auch sie bleiben stehen, sehen tauenderlei, das sie brauchen, an dem sie Gefallen und Freude finden können. Aber erwerben können sie nichts. Voll Not und Leid sehen sie die Kostbarkeiten, die nütlichen und schönen Dinge und die Menschen, die sie kaufen können. Ihnen selbst kommt nur die eigene Armut und der Unterschied der Klassen zum Bewußtsein. Der stillen Arbeiter, der heuer zu Weihnachten kaum ein Stückchen Fleisch, geschweige denn Geschenke zu Hause vorfinden wird, weiß, daß er auch im nächsten Jahre höchst unter gütigsten Umständen nur armeneliche Kleinigkeiten vom „Christkind“ bekommen wird; der Kurzarbeiter und der „Hollarbeiter“ mü münderstündig Kronen Wochenlohn wissen, daß sie auch 1927 nur einen kärglichen weihnachtlichen haben werden, daß es eben nicht in ihrer persönlichen Macht liegt, jemals auch nur einen nennenswerten Bruchteil ihrer Wünsche zu befriedigen. Daß es so bleiben wird, solange die Menschheit in zwei Klassen in die Besitzenden und in die Nicht-Besitzenden zerfällt und solange nicht die Arbeiterschaft als Gesamtheit die verhasste Partitur niederreißt und eine Gesellschaft aufrichtet wird, in der allen die gleiche Möglichkeit zur Freude gegeben ist.

Neue scharfe Erkenntnis der Klassenlage — das ist das Einzige, was Jehnauenden das grelle Licht der Weihnachtskaufenster und das Dunkel und Gleichen der lässlichen, nein: der unlässlichen Herrlichkeiten bringt. Ein Geschenk, mit dem man unter dem Weihnachtsbaum wenig anfangen kann, das aber für die Arbeiterschaft und für die Menschheitszufahrt von höchstem Werte ist.

Die Liebesbriefe des Herrn Kaplan.

Mai-Andacht mit der verführten Frau eines Arbeiters.

Folgende wahre Geschichte spielt im frommen Zwiernar, 1926:

Ein braver Arbeiter in Langenwang hatte ein den bäuerlichen Kreisen entstammendes Mädchen geheiratet, das eine eifrige Kirchenfängerin war, da sie einen guten Sopran hatte. Nach anfänglich glücklichem Familienleben, dem auch ein Kind entsprang, merkte der Ehegatte, daß sich seine Frau immer mehr von ihm abwendete und schließlich gestallte sich diese Ehe durch das Verhalten der Frau immer unheillicher, bis die Frau ihren Mann sogar verließ und auf dem Semmering eine Stelle annahm. Erst jetzt erfuhr der Arbeiter, daß niemand anderer als der Kaplan von Langenwang an seinem Unglück die Schuld trug, denn der Pfaffe hatte die Frau beim Kirchenfängen kennen gelernt und ihr Sopran gefiel ihm derart, daß er die Frau so lange bestürmte, bis sie seiner Verführung vollkommen unterlag. Sie hatte von nun an mit dem geistlichen Herrn in allen möglichen Hotelzimmern Zusammenkünfte und während der armen, verlassenen Mann mit seinem munteren Kinde dabei im Trübsal blies, erfreute sich Hochwürden an dem Sopran der Sängerin heiliger Lieder. Es mögen den Himmel bewingende Messen gewesen sein, wenn der geistliche Herr am Hochaltar gegen den Kirchenchor sang, und der geliebte Sopran erwiderte: „Amen!“ Mähe da nicht der Teufel dreinschmeitern: „Im Hotel, in den drei Quafern“, um einen so frevelhaften Gottesdienst zu charakterisieren, denn der Ehebrecher war, wie er in seinen Liebesbriefen selbstgesteht, sogar bei der Maiandacht, also einer Andäugung der Jung-

fräulichkeit Mariens, vom Sopran der Heiligkeit durchdrungen? Die Briefe dieses geistlichen Verführers geben überhaupt Zeugnis von einer gewissenlosen Ausnutzung der Abhängigkeit des Weibes, das durch ein im Glauben wurzelndes Vertrauen dem Pfaffen gegenüber entstand, um dann so mißbraucht zu werden. Nicht mit einem Worte offenkundig dieser Seelenhize Bedenken über die Pfaffenvergeßlichkeit, die er sich als Mensch und Geistlicher zuschulden kommen ließ und Brünstigkeit atmen zum Beispiel die folgenden Briefe, die die Frau ihrem Mann nach ihrer reuigen Rückkehr ausändigte:

23. August 1926.

Ich komme über das Breiner-Gscheid-Schneeflocken hinauf und werde um halb 8 Uhr im Hotel sein. Bitte, paß auf mich auf, viel werde ich Dir erzählen von der Partie.

Dein H. . . .

Ich komme an bestimmt. Bin Dienstag und Mittwoch in Mariageß und auf der Rückreise schreibe ich Dir von Kapellen aus. In werde früher ein Hotelzimmer bestellen. Dann werde ich um halb 8 Uhr in der Nähe auf Dich warten.

16. Juni 1926.

... H. . . ! Willst Du mich überhaupt noch haben? Ah, wie schön wäre es heute schon dunkel und alles paart sich. H. . . ! Ich möchte schreiben vor Wehmut! Mein Gott, wo Du sein wirst und ob wen Du denkst! Jetzt bitte ich Dich um ein Schreiben, wie es eigentlich steht. Aber ein heißes Bussi schicke ich Dir noch hin, denn es wird nicht alles Ablicht sein.

Bergkläfter Gruß: H.

21. Mai 1926.

Stiebtes H. . . ! Du weißt, daß ich im Monat Mai nicht abkommen kann über längere Zeit wegen meiner Rotterpflichtung. Aber ich werde vorbeikommen, dann meine erste längere Zeit der Freiheit bei Dir. . . . Bist mir schon untreu geworden? Dann fürchtest Du Dich um mich wegen der Augen der Leute. H. . . , glaube mir, Du oder niemand. Zu Deiner Verheirathung möchte ich noch dienen. R. . . . (wahrheitslieblich ein anderes Gipfeln D. R.) darf nicht mehr in den Pfarrhof kommen. Ferner habe ich ihr auch bekanntgegeben, daß sie nicht mehr näher braucht für mich. . . . Ich muß Dir auch noch berichten, wie es um Chor bei der Maiandacht steht. Wenns feierlich ist, singen der R und der M, meistens nur einer davon mit dem Organisten, und öfters auch schon dieser allein. Die Männer sagen, wenn kein ordentliches Sopran ist, heißt nichts mit dem Chor. Du gehst schon den anderen Leuten ab und stell Dir vor, wie erst recht mir! . . . Nun muß ich zum Flug! H. . . , sei brav und vergiß Dein Bussi nicht.

Viele herzliche Bussi und Gruß: Dein H.

Bei der Maiandacht denke ich immer an Dich. Verbrennen!

So also schaut die erbauliche Korrespondenz eines Seelenhires mit einem ihm anvertrauten Schächsen aus: „Du sollst nicht ebedecken . . .“ „Du sollst nicht begehren deines nächsten Hausfrau . . .“ — „Besorge einweilen ein Zimmer!“ — „Ich werde früher ein Doppelzimmer bestellen!“ — „Ach, wie schön, wäre es heute schon dunkel, und alles paart sich. . .“ — Ist dieser röhrende Firch in der Stutte nicht auch zugleich ein erschütterndes Beispiel für die Keuschheitsbeuchelei, zu der die katholische Kirche ihre Geist-

lichen zwingt, die ledig bleiben müssen und dann einfach die Frauen anderer niederreißt, wenn der Sopran von Langenwang durch die geweihten Glieder raufst? — „Bei der Maiandacht denke ich immer an dich.“ Und dieses „Dich“ ist, wie der hilflos verliebte Kaplan ganz freimütig mitteilt, nicht die Kaiserin, die gebenedeute Gnadenmutter der Keuschheit, der dieser Monat der Jungfräulichkeit gewidmet ist, sondern eine andere, der man viele „herzliche Bussi“ schicken kann und der man sich als „Dein Bussi“ unterschreiben darf. „Die Männer sagen, ohne ordentlichen Sopran heißt's nichts,“ und da gerade der Sopran auch aus dem hochwürdigen Herrn nur allzu leicht ein Bussi macht, daß er bei der Maiandacht immer „an dich denkst“, so müssen die Männer um ihre Frauen bangen, besonders dann, wenn diese fromm sind oder gar einmal Kirchenfängerinnen waren.

Rationalsozialistische Art. Der Aufsiger „Tag“ serviert seinen Lesern nun schon zum hundertsten Mal die Lüge, daß der „berühmteste Wiener Krösus Josef eingeschriebenes Mitglied der sozialdemokratischen Partei ist“. Wir stellen neuerdings fest, daß Josef nie mal's Mitglied der österreichischen Sozialdemokratie war. Wenn dies der „Tag“ auch jetzt noch nicht zur Kenntnis nehmen und die Lüge nochmals und wiederum seiner Leserschaft aufzischen sollte, so mühten wir den „Tag“ ein Verleumdungsblatt nennen, da dann feststehen würde, daß er diese Unwahrheit wider besseres Wissen verbreitet.

Das Handgranatentat in Ludgersthal. Bekanntlich wurde vor einiger Zeit gegen den Gemeindefekretär von Ludgersthal (Hustschiner Ländchen) ein Handgranatentat verübt. Da alle Handgranaten verfaßten, wurde eine Katastrophe hintangehalten. Wie nun mitgeteilt wird, ist die Gendarmerie den Tätern auf die Spur gekommen. Der Haupttäter soll ein gewisser Machala sein. Dieser sollte auch noch eine Strafe beim Trobener Landesgericht abbüßen, ist aber zur Zeit flüchtig. Ein Mittäter, namens Spitz, wurde von der Gendarmerie verhaftet.

Juwel Diamanten! Auf den südafrikanischen Diamantensfeldern hat es im letzten Jahre eine ungewöhnlich reiche Ernte gegeben. Wer glaubt, daß die Diamantenproduzenten darüber erfreut sind, vertritt nichts von der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Wenn die Natur den Lee reichlich wachsen läßt, so lassen die Besitzer der Teplantagen ihn zum größten Teil auf den Sträubern wecken, damit nicht das starke Angebot die Preise drückt. Geben die Herringe in Massen ins Netz, so wird der Großteil als Dünger verwendet, damit die Herringspreise nicht sinken. Einmal das Erdöl in Mengen, so lassen die Naphthoproduzenten es lieber in die Bäche fließen, als daß sie es billig verkaufen. Denn das Kapital erzeugt nicht zur Befriedigung des Bedürfnisses, sondern zur Erzielung von Profit. Und die Fälle der Güter ist ihm ein Strauß, wenn sie den Profit zu verringern droht. Nun gar bei einer Ware wie der Diamant, deren hoher Preis hauptsächlich von ihrer Seltenheit herkommt. So hat denn die Jahresversammlung des Kongress der südafrikanischen Diamantenproduzenten, die jüngst in Kimberley stattgefunden hat, ernst erwohnen, was gegen die Gefahr eines Preissturzes der Diamanten zu tun sei. Und es wurde beschloffen, dafür zu sorgen, daß das Angebot nicht in ein Mißverhältnis zur Nachfrage gerät. Als Dünger kann man ja die überflüssigen Diamanten nicht verwenden und sie auf den Diamantensfeldern liegen zu lassen, geht auch nicht an, weil Unberufene sie auflesen und damit Schmuckkonfektur treiben könnten. So wird nicht übrigbleiben, als die kostbaren Steine in den eiserne Kisten aufzubewahren, bis der unerwünschte

Diamantensturz verzieht und die Gefahr einer Diamanteninflation beseitigt ist.

Die letzte deutsche Zeitung in Südtirol eingestellt. Nunmehr ist die letzte deutsche Zeitung in Südtirol, das frühere Amtsblatt der Südtiroler Gemeinden, der „Neuerösterreichischer Anzeiger“, der nur amtliche Nachrichten brachte, eingestellt worden.

Das tragische Ende eines Schauspielers. Das „Mährische Tagblatt“ berichtet: Am Samstag hat in Lundenburg der Wiener Schauspieler Karl Felda seinem Leben ein Ende gemacht. Felda war ein sehr bekannter Schauspieler, hat durch zwanzig Jahre in Wien die Arbeiterbühne geleitet und ist vor zwei Jahren bei einem Gastspiel in Vieditz während der Vorstellung erblindet. Er geriet dadurch in Not, hat eine Zeitlang ein Theaterbureau geführt, das jedoch infolge seines leidenden Zustandes nicht gedieh. Darin und in der Verewweifung über sein Verden dürfte wohl der Grund für den Selbstmord zu suchen sein. Felda wirkte durch mehrere Jahre als Schauspieler und Regisseur auch an der Olmüßer Bühne sehr erfolgreich. Vor zwei Jahren, schon fast erblindet, erkrankte er auf der Durchfahrt in Olmütz und lag mehrere Wochen in der Krankenanstalt. Schon damals war seine wirtschaftliche Lage so schlecht, daß er die Hilfe seiner Freunde anrufen mußte.

Also endlich! Die „Narodni Politika“ meldet: Die Militärverwaltung hat also die schon lange erwarteten Vorschriften, wann und wie die einzelnen Monturstücke getragen werden sollen, nunmehr herausgegeben. Handschuhe trägt man braune lederne, zur Feld- und Ausgansmontur, der Säbel muß immer zur Ausgansmontur getragen werden (gesperrt gedruckt) usw. usw. Wie und wie lange noch der alte Jopf weitergetragen werden wird, hat sowohl die Militärverwaltung wie auch die „Politika“ anzuwenden vergessen!

15. tschechoslowakische Klassenlotterie. (Grundkapital 40.) 10.000 K.; je 5000 K.: 9640, 21740, 103140, 127940, 159940, 178540; je 2000 K.: 8840, 10940, 20640, 31340, 32940, 39740, 58740, 68940, 71140, 74440, 82340, 88340, 91640, 98740, 110540, 118940, 123840, 128240, 141740, 203640; je 1000 K.: 6040, 4940, 8640, 12040, 15640, 20140, 20440, 21140, 30340, 31740, 32640, 41040, 45440, 55140, 55340, 59640, 60440, 70840, 74740, 77040, 83640, 84640, 89440, 95340, 96140, 97040, 101640, 104940, 123440, 125940, 132240, 149340, 150040, 163940, 173340, 176240, 195140, 196940, 216640, 218740, 225240, 230940.

Ein schweres Unglück. Auf der Strecke Salzburg-Kosenheim stürzte in der letzten Nacht von der Eisenbahnbrücke bei Paurarbeiten ein Kran in den Glanbach. Hierbei wurden zwei Bahnunterhaltungsgehilfen getötet, vier schwer und sieben leicht verletzt. Dazu wird noch gemeldet: Die Bauinspektion der deutschen Reichsbahn veranlaßte die Einföhrung einer verstärkten Eisenkonstruktion an der Brücke. Zu diesem Zwecke ein Kranwagen nebst Lokomotive an das Bauobjekt herangeführt. Der Kran wurde, um die Brückenkonstruktion zu heben, in einem Winkel von ungefähr 45 Grad geschwenkt. Gleich darauf zeigte sich das Gegengewicht als zu leicht und rollte ab. Am nächsten Augenblick begann der Kran mit Wagen in die Tiefe zu sinken und fiel schließlich ins Bachbett. Da die Kuppelung zwischen dem Kranwagen und der Lokomotive zerriß, kam die letztere knopp vor dem Abgrund zum Stehen.

Todesopfer der Stürme. Nach der „Chicago Tribune“ sind bei den großen Stürmen in Olen der Vereinigten Staaten bisher 25 Personen ums Leben gekommen.

Spiebrutenlaufen einer Königin.

„Cocofanciti“.

Die rumänische Regierung, die sich in der Welt des denkbar geringsten Ansehens erfreut, befindet sich in ständigen Geldschwierigkeiten. Nach größeren Vorbildern richtete sie ihre Hoffnungen schließlich auf die Vereinigten Staaten. Hundert Millionen Dollar wollte sie dort gepumpt haben. Dieser Betrag ist schließlich für die amerikanischen Finanzgeualtigen nicht besonders hoch. Aber sie möchten ihn trotzdem bei einer leicht möglichen rumänischen Wette nicht verlieren. Wenn es allerdings gelänge, die Anleihe dem Publikum aufzuschreiben, so könnte man ja wohl das Risiko in Kauf nehmen. Jedoch ist das amerikanische Publikum, das für ausländische Staatspapiere Interesse hat, durch manche Pleie gewichtig, und es war jedenfalls nicht bereit, dem Balkanstaat mit Dollars unter die Arme zu greifen.

Um dem abzuhelfen, wurde eine großartige Kellame für Rumänien in den Vereinigten Staaten inzentriert. Der Rumänenkönig sendete seine holde Gattin mit zwei nicht weniger holden Spröhlingsen über den Atlantik, um den guten amerikanischen Bürgerrenten einen Abgang, wenn auch nicht von Rumänien nicht vorhanden, zu finanzieren, so doch wenigstens von Rumänien's Frauen Schönheit zu zeigen. Das ging zunächst ganz gut. Die hochgeborenen Reisenden wurden von hohen und höchsten Herrschaften der republikanischen United States begeistert empfangen und bei vielen Gelegenheiten heftig gefeiert. Die ewig sensationellsten oberen Jehnauenden Nordamerikas fanden den Besuch gerade passend, um sich gesellschaftliche Annehmlichkeiten zu verschaffen. In Chicago ereichte aber die rumänischen

Lothdögel ihr Schicksal. Wie die dortigen Zeitungen berichteten, wurde die Königin am 13. November nicht nur von den üblichen Empfangsherrn und -damen begrüßt; ihr wurde eine „Ehrung“ besonderer Art erteilt. Am Bahnhof hatten sich trotz strömenden Regens zahlreiche Arbeiter eingefunden, die Plakate mit sich führten, die nicht gerade schmeichelhafte Aufschriften für Rumänien aufwiesen. Da hieß z. B.: „Die blutige Monarchie Rumänien mordet eure Brüder, Arbeiter!“ — „Die Regierung von Rumänien ist eine Regierung des weißen Terrors!“ — „Nieder mit der weißen Terrorregierung in Rumänien!“ — „Nieder mit der Königin Marie!“ Die Republikaner wurden auf den Gehwegen aufmerksam gemacht, daß man 1776 den englischen König Georg aus Nordamerika verjagte und nun 1926 die rumänische Königin hier.

Der König selbst hätte die Massen ununterbrochen ihren Däch und ihre Besetzung entgegen. Als die Automobilreihen den Bahnhof verließen, eilten die Demonstranten hinter ihnen her und wiederholten fortgesetzt ihre Berrühnungen. Dabei fiel immerwährend ein Wort, das die Chicagoer Politik für eine rumänische Begrüßung gehalten haben, das Wort „Cocofanciti“. Dieses Wort ist zwar tatsächlich rumänisch, bedeutet aber keinen Gruß, sondern bezeichnet einen Ort, an den sich für die rumänische Königin angenehme, oder — wenn man will — auch recht unangenehme Erinnerungen knüpfen.

Cocofanciti ist ein Ort, der während des Weltkrieges hinter der rumänischen Kampffront lag und Sitz eines Armeestabes, des Kriegspressequartiers und eines Paradeplatzes war. In diesem Quartett „wirkte“ die Königin Marie mit ihren Töchtern Elisabeth und Marie sowie einer Reihe von Hofdamen als „Pflegerinnen“. Als „Pflegerinnen“ natürlich nicht im Sinne von aufopferungsvoller Nächstenliebe, sondern in jenem Sinne, der deutschen Soldaten ja

auch genügend von deutschen hohen und weniger hohen Damen bekannt geworden ist.

Diese „Pflegerinnen“ der rumänischen Königin und ihrer Töchter wurde einer sichtlich recht unerwünschten Öffentlichkeit sehr deutlich demonstriert bei Gelegenheit eines Brandes in einem Gebäude, das von Soldaten in Brand gesteckt wurde, weil sich in diesem eine Gesellschaft lärmend vergnügte, während außerhalb rumänische Soldaten verreckten. Aus dem brennenden Gebäude taumelte und torkelte eine Anzahl Männlein und Weiblein, die den durch den Brand herbeigelockten Soldaten ein wirklich lebenswertes Schauspiel boten. Sie einander haltend, augenheulich stark gelächelt durch den Genuß von Wachs und Venusfreuden, stellten sich höchst mangelhaft bekleidete höhere französische Offiziere und Damen des rumänischen Hofes vor. Unter den Damen des Hofes aber fiel selbst in dieser Situation besonders auf: Ihre Majestät, die Königin von Rumänien, geborene Marie von Hohenzollern in einem spärlichbesetzten rotfarbenen Nachthemd.

Im Schilde der Rumänen gelang es, von der interessanten Gruppe einige Momentaufnahmen zu machen. Die rumänische Siguranz (Polizei) war allerdings der Meinung, daß diese Bilder, die die hohen Herrschaften in einer für ein normales Tanzvergnügen reichlich leichten Bekleidung zeigten, das Wohl der Nation gefährden mühten. Es gelang ihr auch, einen Teil der Bilder zu beschlagnahmen. Ein anderer Teil konnte jedoch in Sicherheit gebracht werden und wird für dauernd ein bewunderndes Dokument für die Herrlichkeiten der Monarchie bleiben.

Man wird nach alledem verstehen, daß Maria von Rumänien den Ruf „Cocofanciti“ nicht angenehm empfand, und zwar um so weniger, als gleichzeitig ihre wahrhaftige Lebensabführung in einem Teil der Chicagoer Presse veröffentlicht wurde.

Schwere Jungen. Vor dem Schwurgericht in Stendal hatte sich eine polnische Bande, die vor Jahresfrist die Altmärk durch schwere Bandendiebstähle und mehrere Mordtaten in Schweden...

Eine Flugzeugexpedition nach Afrika. Der Schweizer Piloter Robert Mittelholzer, der durch seinen Nordland- und Persienflug bekannt geworden ist, trat Dienstag mit dem Journalisten René de Gough und dem Geologieprofessor Felix die große Flugzeugexpedition nach Afrika an.

Rindertroggdie. Nach einer Blattermeldung aus Oslo wurden drei Rinder, die auf dem Eise in der Nähe von Tromsø im Spickens und nicht auf die Strömung achten, auf einer großen Eisscholle auf's offene Meer hinausgetrieben.

Eine ganze Hochzeitsgesellschaft verhaftet. Aus Aachmar wird berichtet: Ein iranisches Ende nahm dieser Tage eine Hochzeit in der Ortschaft Rajstani. Es unternahm nämlich zwei Finanzier im Dorfe eine Kausz nach geheimen Brautwerbungen.

Ein nurechtlicher Wochmann. Der Polizeiwachmann Josef Helbing in Rorhen bei Grätz wurde plötzlich seines Dienstes enthoben und nach Grätz abgeführt.

Ein dreijähriges Kind von einem Bären erschlagen. Ein herumziehender Bärenführer produzierte sich bei Reitzbus auf der Straße. Ein dreijähriges Kind, das sich in der Nähe des Bärenführers aufhielt, wurde von dem Bären angefallen.

Von der Braut unter die Lokomotive geworfen. Auf dem Bahnhof in Soest war der landwirtschaftliche Gehilfe Walter Pander mit seiner Braut auf der Heimfahrt von einem Bergwagen in Streit geraten.

Eine Lokomotive abgeführt. Beim Bau der Reichsbahn über das Tempelhofer Feld in Berlin entgleiste am Sonnabend vormittag die Lokomotive eines Feldbahnzuges, als dieser sich auf einem etwa 6 bis 8 Meter hohen Damme befand.

Leute Hosen. Sonntag fand in Stabitz (im Uckerland) die diesjährige Laichjagd statt, zu der 23 Schützen erschienen und 14 Treiber aufgenommen worden waren.

Harle Knödel. In einer Winterberger Gastwirtschaft verlor sich kürzlich der Gastwirt selber seine Kochkunst und erschloß sich zur Knödelbereitung.

Ein Christbaumgeschäft. Zwei Marienbader hatten einer jüdischen Firma in Jmiska zwei Waggon Christbäume aus der Hohenholzerstraße bestellt, und 700 Mark Anzahlung in Empfang genommen.

Ein Warenhaus eingestürzt. In Nancy hat sich am Sonntag ein schweres Unglück ereignet. Ein großes Warenhaus von etwa 30 Meter Höhe, das bis zum Dach fast fertiggestellt war, stürzte unter donnerähnlichem Geräusch um 5 Uhr morgens ein.

Eine Arbeiterkassette für Milch, gegen Alkohol. Von der Arbeiterschaft der Motorfabrik Lorze in Kranen in Mähren wird berichtet, daß sie jeglichen Genuß geistiger Getränke auf der Ar-

beitsstätte abgesehen hat. Im Einverständnis mit der Betriebsleitung wird künftig gewisse Milch ausgegeben, von der täglich 10 Liter verbraucht werden.

Vom Eis umschlossen. Auf dem Fluß Sainte Marie im St. Lawrence, welche den Verkehr zwischen dem Superior-See und dem Huron-See verbinden, im Eis festgeblieben. Zwei Personen gingen dabei zugrunde.

Ein großer Bivisektions-Skandal in England. Das Universitätscollege in London sieht sich jetzt gezwungen, ein besonderes Komitee zur Überprüfung der Anstellungen gegen sie einzusetzen.

Das Universitätscollege in London sieht sich jetzt gezwungen, ein besonderes Komitee zur Überprüfung der Anstellungen gegen sie einzusetzen. Am 20. November d. J. hat nämlich ein Individuum namens Henri William Dewey gestohlen und sie der Universität für Bivisektionszwecke verkauft zu haben.

Volkswirtschaft.

Den Unternehmern ins Stammbuch.

Der amerikanische Automobilkönig Henry Ford hat vor kurzem ein auch in unserer Literaturwelt besprochenes Buch unter dem Titel „Das große Heute, das größere Morgen“ herausgegeben. Wird sind keine Freunde der Ford'schen Methoden, die für die Arbeiterschaft verhängnisvolle Ausbeutung bedeuten.

Im nachstehenden führen wir einige Zitate aus dem Ford'schen Werk an, die wir heimischen Unternehmern zur Lesüre empfehlen:

„Der größte Teil der Arbeiterunruhe“ wird durch jene Industriellen erzeugt, die die Arbeit nicht aus erster Hand kennen.“

„Ein Mann, dem erst von jemand anderem sein eigenes Geschäft erklärt werden muß, leistet den besten Dienst, wenn er so bald wie möglich aus dem Geschäft ausscheidet.“

„Unser Rezept für „Schwere Zeiten“ besteht in Herabsetzung der Preise und Erhöhung der Löhne.“

„Verleht einen Arbeiter mit guten Werkzeugen — mit polierten Werkzeugen —, und er wird lernen, sorgfältig mit seinen Sachen umzugehen.“

Gedächtnisausstellung August Brömse.

Unter dem Protektorat der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die tschechoslowakische Republik und der deutschen Sektion des Kuratoriums der modernen Galerie in Prag im Rudolfinum eine Gedächtnisausstellung für den vor Jahresfrist plötzlich an schweren Leiden verstorbenen August Brömse, den Professor an der Prager Akademie für bildende Kunst.

Aber zur Achtung stimmt dieses Werk auch ohne alle Werbung der Gesellschaft. Es ist die Persönlichkeit, die hinter diesem Schaffen imponierend auf-

... man hat soviel über die Pflichten der Arbeiter geschwätzt und dabei ganz vergessen, über die Pflichten der Industriellen zu reden.“

„Man kann einfach einen Gegenstand mit billigen Arbeitskräften nicht billig und gut herstellen.“

„Der Achtstundentag wurde bei uns eingeführt, nicht weil acht Stunden ein Drittel des Tages sind, sondern weil nach unseren Erfahrungen diese Zeitgrenze, tagaus tagein gerechnet, zu billiger die beste Arbeitsleistung ergibt.“

„Das Heilmittel für geschäftliche Depression liegt in der Steigerung der Kaufkraft, und das Kraftvermögen für die Kaufkraft sind die Löhne.“

„Zieht man die Löhne herab, so verringert man die Arbeit, da man die Nachfrage, von der die Arbeit abhängt, vermindert.“

„Häufig hört man, die Löhne müßten der Konkurrenz wegen beschnitten werden, aber noch nie ist jemand der Konkurrenz durch Herabsetzung der Löhne begegnet.“

„Entschließen wir uns zur Bezahlung hoher Löhne, dann lassen sich auch Produktionsmethoden erfinden, die den hohen Lohn zu dem billigsten Lohn gestalten.“

„Es kann keine wirkliche Krise geben, bevor nicht der Hersteller eines allgemeinen Gebrauchsartikels diesen auch selbst zu kaufen vermag.“

„Besneidet man die Löhne, so besneidet man die Zahl der eigenen Kunden. Aus dieser Erwägung halten wir es für ein gutes Geschäft, die Löhne ständig zu steigern, aber nie zu kürzen. Uns liegt an der Menge der Abnehmer.“

1 kg Brot darf nicht mehr kosten als 1 kg Mehl.

Die politischen Bezirksverwaltungen müssen den Brotpreis kontrollieren.

Antisch wird gemeldet: In den letzten Wochen ist der Preis für Kornmehl stark gestiegen. Auch im Anstieg war der Preis des einseitig gemahlten Kornmehls 250 Kronen für einen Zentner, während der gegenwärtige Durchschnittspreis 22 K beträgt, also um 30 Prozent mehr.

„... man hat soviel über die Pflichten der Arbeiter geschwätzt und dabei ganz vergessen, über die Pflichten der Industriellen zu reden.“

„Man kann einfach einen Gegenstand mit billigen Arbeitskräften nicht billig und gut herstellen.“

„Der Achtstundentag wurde bei uns eingeführt, nicht weil acht Stunden ein Drittel des Tages sind, sondern weil nach unseren Erfahrungen diese Zeitgrenze, tagaus tagein gerechnet, zu billiger die beste Arbeitsleistung ergibt.“

verwendet wird, nicht übersteigen darf. Die politischen Bezirksverwaltungen sind verpflichtet, die Konsumenten jede Woche durch die Presse oder in anderer geeigneter Weise aufmerksam zu machen, welches Gewicht ein Zentner Brot bei einem bestimmten Detailverkaufspreis haben muß.

Das Ernährungsministerium macht ferner auf die Bestrebungen aufmerksam, die Preise für Weizenbrot mit dem Hinweis auf die Verteuerung ausländischen Mehles zu erhöhen.

„Zieht man die Löhne herab, so verringert man die Arbeit, da man die Nachfrage, von der die Arbeit abhängt, vermindert.“

„Entschließen wir uns zur Bezahlung hoher Löhne, dann lassen sich auch Produktionsmethoden erfinden, die den hohen Lohn zu dem billigsten Lohn gestalten.“

„Besneidet man die Löhne, so besneidet man die Zahl der eigenen Kunden. Aus dieser Erwägung halten wir es für ein gutes Geschäft, die Löhne ständig zu steigern, aber nie zu kürzen.“

„... man hat soviel über die Pflichten der Arbeiter geschwätzt und dabei ganz vergessen, über die Pflichten der Industriellen zu reden.“

„Man kann einfach einen Gegenstand mit billigen Arbeitskräften nicht billig und gut herstellen.“

„Der Achtstundentag wurde bei uns eingeführt, nicht weil acht Stunden ein Drittel des Tages sind, sondern weil nach unseren Erfahrungen diese Zeitgrenze, tagaus tagein gerechnet, zu billiger die beste Arbeitsleistung ergibt.“

